

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Answärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Zeitspaltel oder deren Raum 6 Kop.,
 für Neblamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzieln- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstain & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau, Wierzbowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metzler & Co.

RESTAURANT HOTEL MANNTEUFFEL

empfehl:
Hochfeinen ungesalzenen Caviar
 sowie
Täglich frische Holländische Mustern.
 J. Petrykowski.

Hôtel Continental, Moskau

in schönster Lage und im Centrum der Stadt gelegen, mit allen Comfort der Neuzeit eingerichtet, Zimmer von 1.50 bis 15 Rbl. Omnibus auf allen Bahnhöfen, Telefon und Aufzug-Maschinen in allen Etagen, elektrische Beleuchtung in allen Wohnungen, Bäder, Postkasten im Hause. Das Restaurant enthält höchst elegante große Speisesäle sowie separate Cabinets. Dejeuner du jour, 2 Platten mit Café inbegriffen 75 Kop., von 11 bis 2 Uhr. Diners von 2 bis 8 Uhr von 1 Rbl. und 2 Rbl. Souper à la Carte zu den billigsten Preisen. Großes Lager von ausländischen Weinen aus den berühmtesten Kellereien, sowie russische Weine aus den eigenen Weinbergen in der Krim. Man spricht in allen Sprachen. Lesezimmer mit den neuesten Zeitungen des In- und Auslandes.

Besitzer: Pintscher.

Wir liefern in plombirten Körben und Wagen Stein- und Holz-Kohlen

schon von 1/2 Korzec an, sowie Brennholz in kleineren und größeren Quantitäten.

J. Rontaler & Co.,

Widzewska Nr. 6, Ecke Srednia.

Der Untergang des Dampfers Elbe.

Es hat den Anschein, als wäre das Schiffsunglück, von dem wir schon gemeldet, noch schwerer gewesen, als die ersten Nachrichten befürchteten ließen. Sprach man erst von über 200 Opfern, so weiß man jetzt von deren 350.

Es handelt sich um einen Zusammenstoß auf offener See. Ob Sturm ihn herbeigeführt hat oder Verschulden, ist noch nicht bekannt gegeben.

Das eine collidirende Schiff war der britische Dampfer Grathie, der auf dem Wege von Rotterdam nach Aberdeen Dienstag früh 5 1/2 Uhr nach seiner Ausfage 30 Meilen von Hoel von Holland mit dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer Elbe zusammenstieß. Der Grathie ist ein kleiner Kohlendampfer von 470 Tonnen. Er war bei seiner Ankunft in Aberdeen vorn stark beschädigt, leckte aber nicht. Ob von dem Grathie aus nach gegebenem Unglück Anstrengungen gemacht worden sind, Mannschaften und Passagiere der Elbe zu retten, oder ob das Schiff noch gewohnter Manier englischer Dampfer nur auf die eigene Sicherung bedacht war, wird man erst später erfahren.

Die Elbe, Capitän v. Göffel, ging am 29. Januar von Bremerhaven ab. Sie hatte an Bord folgende Kajütspassagiere: die Herrn Friz Appel-München, Hugo Beder-Chemnitz, Regisseur A. Baumann-Berlin, Henry Castle-Honolulu, Dr. Dietrich-Domingo, Furrer-Guatemala, Frank-Amerika, Jake Frank-Buffalo, Anton Fischer-Washington, Gerlicher-Winona, Ernst Heeren-New-York, Carl A. Hofmann-Grand Island, Wolf Islaub-New-York, Peter Komierski-Amerika, Kurt Kleinshmidt-Helena Mont., A. C. Lockart-New-York, Ernst Maseberg-Louisiana, Carl Nubbaum-Berlin, Peter Pomierski-Kazantch, Eugen Rhodes-Washington, Julius Rosenbaum-Amerika, Walthor Schüll-Düren, Eugen Schlegel-Fürth, Simon Schweiger-Berlin, August Sander-Essen, Louis Thewett-Wien, J. B. Vink-St. Charles, Jan Verera-Böhmen, Charles Wirt-New-York; die Frauen: Frau Andrew-Brierbach-Amsterdam, Frau M. C. Conners-South Dakota,

Dowthy Castle-Honolulu, Frank-Amerika, Anna Hofmann-nebste Sohn, Grand Island, Hauptmannsrau Klippel-Brandenburg, Louise Kühn-New-York, Elise Battier-Kraane-Amsterdam-nebste Sohn, Sophie Rhodes-Washington, Hermine Sander-Falmouth, Emma Schlegel-Fürth, Clara Weingärtner-Fechingen; für Southampton waren folgende Passagiere eingeschrieben: Frau Baxendahl-nebste Sohn, Fräulein Anna Böcker, Frau Helene Lorenz-nebste Sohn, Fräulein Franziska Bernauer. Außerdem waren 138 Zwischendeckspassagiere an Bord.

Auf dem Bureau des Lloyd sind folgende Zwischendeckspassagiere bekannt: 1. Susanna Balkind und Kinder. 2. Fanny Drucker. 3. Marie Wloz. 4. Janos Lutacz. 5. Ella Tsang. 6. Hanne Weiplein. 7. Otto Faust. 8. Louise Liedt und Kinder. 9. Max Liedt. 10. A. Waghlofer und Frau. 11. Anna Waghlofer. 12. Paul Raempfer. 13. Marie Blesko und Kinder. 14. Chas Kugler. 15. Wilh. Wamta. 16. Emil Seneca. 17. John Czerny und Kinder. 18. Hebley A. Vater und Kinder. 19. Elias C. Michelson. 20. Diederich Spreder. 21. Rive Adelson. 22. Diederich Brandt. 23. Antonie Warnat. 24. J. M. Bransch. 25. Ida Bransch. 26. Henry Hiesl. 27. Gottlieb Bodelmann. 28. Rudolf Graf. 29. Friedrich Aug. Reichsparr. 30. Friedrich Buchheister. 31. Louise Buchheister. 32. Franzis Müller. 33. Bertha Klockach. 34. Franz Bauhauser mit Frau. 35. Rosa Rothmayr. 36. Viktoria Hatersreiter. 37. Adolph Groll. 38. Helene Brauck. 39. Heinrich Bade. 40. Friedrich Sapper. 41. Gabriel Herz. 42. Anton Zeller. 43. Henry Dreinicht. 44. Vaclaw Holeczel. 45. Joseph Rumpfl. 46. Anton Josef. 47. Traut Kral. 48. Barbara Soyzyce. 49. Franz Cervenka. 50. Wojciech Strala. 51. Antonie Bevera. 52. Bertha Köpke. 53. Heinrich Böhler. 54. Marie Wanat. 55. Marie Trubasa. 56. Jan Szuchy. 57. Paul Szuchy. 58. Jan Ghosta. 59. Matyas Banjas. 60. Gyorai Amorosly. 61. Janos Vessal. 62. Wojciech Klanovsky. 63. Janos Benja. 64. Mihely Tausany. 65. Gyorai Gysmarik. 66. Gyorai Biosa. 67. Erna Solar. 68. George Kovajos. 69. Michael Barth. 70. Angel Prekup. 71. Jan Kaszja. 72. Gustav Herntli. 73. Marie Bahn und Kinder. 74.



PREIS-
 BÜCHER.
 auf
 Wunsch
 kosten-
 frei.

Patent-
 Indikator
 mit
 verbesserter
 Schreibstift-
 führung
 nach Rosenkranz
 und bewährter An-
 haltvorrichtung
 der Papiertrommel
 im Betriebe.

General-Vertreter **Erich Richter,**
 Lodz Petrikauer-Strasse 743/133.

Die Forst-Industrie-Gesellschaft

macht hiermit die Mittheilung, daß sie ihr
Lodzzer Holzlager nebst Comptoir
 in die Cegielniana, Ecke Bagajnik Str. Nr. 1347a.
 verlegt hat.
 Das Lager wurde bedeutend vergrößert und empfiehlt sein großes Assortiment von diversen Bau- u. Tischler Schnittmaterial, Balken etc., sowie Eichenfriesen, massiv und f u n i t e Parquetts, Thürverkleidungen, Fußleisten u. d. gl.
 Das Lager der Parquettbläden wird durch das Comptoir u. en.
 Telephon-Verbindung Nr. 541.

Theater

CHATEAU DE FLEURS.
 Täglich Vorstellung
 mit abwechselndem Programm.
 Nur noch 3 Tage!
 Auftreten der
 Gigerl-Parodistin
Fr. Raimund
 Die Direktion.

Inland.

St. Petersburg.

Seine Majestät der Kaiser geruhete laut Meldung des „Прав. Вѣстник“ in der Sitzung des Comitees für den Bau der Sibirischen Eisenbahn anzubefehlen, für die Ausführung von astronomischen und topographischen Arbeiten längs der Linie der Sibirischen Eisenbahn im Jahre 1895 143,315 Rbl. abzulassen; ferner, dem Dirigirenden des Communications-Ministeriums anheimzustellen, die Voruntersuchungen für die Amur-Linie ausführen zu lassen mit Hilfe von Militärtopographen und zwar unter Einhaltung solcher Termine, daß es möglich wird, zu den Bahnarbeiten, von Chabarowsk nach Westen zu schreiten, sobald die Erdarbeiten auf der Affurien-Eisenbahn bis zum Amur ausgeführt sind.
 Die Redacture, Herausgeber und alle Mitarbeiter der „Московскія Вѣдомостя“, des „Мок. Листокъ“, der „Русск. Обозр.“ und des „Русск. Слово“ hielten heute einen Dankgottesdienst für die Gesundheit Seiner Majestät

A. Censar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrikauer-Strasse Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanskijschen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweitert.
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.**

des Kaisers anlässlich der der Presse durch den Allerhöchsten Ukas von 13. Januar verliehenen Gnade ab und legten durch Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Konstantinowitsch den Ausdruck treuunterthänigster Ergebenheit zu den Füßen Seiner Majestät. Die Redacture und Herausgeber beschlossen, ein Asyl für arbeitsunfähige Journalisten zu gründen und um die Erlaubnis nachzusuchen, demselben den Namen Kaiser Nikolai II. beizulegen; eine Subscription wurde veranstaltet zur Aufstellung eines Heiligenbildes des heil. Nikolai in der Seregij-Kathedrale und beschlossen, alljährlich am 13. Januar einen Dankgottesdienst abzuhalten. Während des Soupers wurden Toaste ausgebracht auf Se. Majestät den Kaiser, den Großfürsten Alexej Alexandrowitsch, den Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, als Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, worauf beschlossen wurde, alljährlich am 13. Januar einen musikalisch-literarischen Abend zum Besten des Asyls abzuhalten.

Wie der St. P. H. aus zuverlässiger Quelle erfährt, wurde dieser Tage beim Finanzministerium ein Gesuch um Bestätigung einer neuen Actiengesellschaft für Waggon- und Maschinenbau eingereicht. Als Gründer dieser neuen Gesellschaft wird der einstige Gründer und mehrjährige General-Director der Russisch-Baltischen Waggonfabrik in Riga genannt. Das Actien-capital der neuen Gesellschaft ist auf drei Millionen Rubel normirt, wobei sich der Gründer selbst mit einer halben Million theiligt. Der Rest soll auch bereits in festen Händen sein, was für die Solidität des Unternehmens spricht.

Michaely Caidos. 75. Jan Korval. 76. Martin Napiereq. 77. Jan Gradzdouk. 78. Julia Lau. 79. Emil Kegel. 80. Jacob Dabou. 81. Philipps Mischler. 82. Georg Henn. 83. Apollonia Bosjarska und Kinder. 84. Joseph Wenda. 85. Heinrich Peters. — Diese Liste enthält vermutlich nur die Zwischendepassagiere, welche über Berlin nach Bremerhaven eingeschifft wurden.

Laut einer Depesche aus Nowostoff sind gerettet: Die Kajütenpassagiere Karl A. Hofmann (Grand Island), San Yervera (Böhmen), Eugen Schlegel (Fürth), Anna Boder; Zwischendepassagier Bothen; der Wasserloosje de Harde und der englische Lootse Robert Greenham; der III. Officier Stollberg, erster Maschinenist Neufel, Zahlmeister Weser und Zahlmeisterassistent Schlutius. Von der Mannschaft sind gerettet: Einkmeyer, Sittig, Fürst, Koebler, Wenzig, Finger, Silbert, Dresow, Watke. Das waren zwanzig Gerettete. Eine leise Hoffnung ist vorhanden, daß noch Andere dem Tode entronnen sind. Wenigstens giebt der gerettete dritte Officier Stollberg der Vermuthung Ausdruck, daß die Insassen eines zweiten Bootes, welches herabgelassen wurde, gerettet wurden, da verschiedene Fischersfahrzeuge und ein Dampfer in der Nähe waren. Bei guter Disciplin sei Alles gethan worden, um Menschenleben zu retten.

Nicht ganz deutlich ist eine in Nowostoff aufgegebene zweite Depesche, welche lautet: „Es scheint, daß drei Boote von dem gesunkenen Schnelldampfer Elbe in's Wasser gelassen wurden; von dem dritten ist bisher keine Nachricht eingegangen.“

Bisher, scheint es, fehlen nicht bloß von dem dritten, sondern auch von dem zweiten Boote Nachrichten.

Der Zusammenstoß beider Schiffe erfolgte nach einem londoner Bericht 47 englische Meilen südwestlich von Haak's Leuchtschiff. Es war sehr dunkel, aber klare Luft. An Bord war alles zu Bett. Der Stoß war furchtbar; er schlug tief mitten in den Maschinenraum; sofort überfluthete das Wasser das Hintertheil der Elbe. Kein einziger Passagier der ersten Kajüte und nur fünf Passagiere der zweiten Kajüte wurden gerettet. Dem Stoße folgte eine große, schreckliche Verwirrung. Alles eilte nach den Booten. Der gerettete Passagier A. Hofmann theilt mit: „Es wurden zwei Boote herabgelassen, von denen eines sogleich unterging; von den Passagieren in diesem Boote wurde nur Frau Anna Boeder in ein anderes Boot gerettet. Nach zwanzig Minuten, während sich Frauen und Kinder in den Booten einschifften, ging die Elbe plötzlich unter. Das Rettungsboot mit den zwanzig Geretteten wurde während sechs Stunde hin und hergetrieben und endlich von dem Fischerboote Wildflower an Land gebracht.“

Hier ist etwas widerspruchsvoll bald von zwei Booten, bald von einer größeren Anzahl Boote die Rede.

Nach der Aussage des mehrerwähnten dritten Officiers Stollberg wurde die Elbe in der Backbordseite in der Nähe des Postraumes getroffen und sank nach zwanzig Minuten bei stürmischem Wetter. Nacht und Ausguck sollen sich in bester Ordnung befunden haben.

Die Central News of London berichten über die Katastrophe: Die Elbe ging unter vollem Dampfe, als ein unbekannter Dampfer direct hinter dem Maschinenraum in sie hineinrannte. Die Elbe sank mit einer derartigen Geschwindigkeit, daß man nur Zeit hatte, drei Rettungsboote herabzulassen; eines derselben wurde sofort von den Wellen verschlungen, die andern konnten klar gemacht werden. Wie bereits berichtet, wurde eines derselben durch den Fisking Schooner Wildflower mit den Ueberlebenden bei Nowostoff gelandet.

Die Reise der Elbe war ohne Zwischenfall verlaufen. Dann erhob sich ein furchtbarer Orkan, die Wellen gingen thurmhoch und schleuderten die Elbe heran wie eine Glasugel. Der Morgen war dunkel. Ab und zu wurden die Lichter anderer Fahrzeuge sichtbar. Die Elbe feuerte in kurzen Zwischenräumen Raketen ab, um andere Schiffe von ihrer Nähe zu benachrichtigen. Um Punkt 6 Uhr sah der Mann im Logaus, daß sich ein Dampfer von etwa 1500 Tonnen näherte. Es wurden weitere Signalaraketen abgelassen, aber der Dampfer schenkte denselben keine Beachtung und setzte seinen Cours auf die Elbe zu fort. Dann wurde ein furchtbarer Krach hörbar, durch das in die Breitseite des Schiffes gerissene ungeheure Loch strömte die argelnde See, überfluthete den Maschinenraum und füllte denselben im Augenblick gänzlich. Sofort begann das unglückliche Schiff zu sinken. Die Passagiere, welche fast sämmtlich schliefen, da in Folge der intensiven Kälte Niemand auf Deck aushalten konnte, stürzten, von panischem Schrecken ergriffen, halb angekleidet auf Deck. Vergebens versuchten die Officiere eine Ordnung in die ungeheure Verwirrung zu bringen. Das zweite Boot, welchem es gelang, klar zu werden, ist noch nicht aufgefunden. Der Capitän von Göffel ist zweifelslos ertrunken. Der gerettete Kajütenpassagier Hofmann, wohnhaft in Grant Island, Nebraska, befand sich auf der Rückreise nach einem viermonatlichen Besuche bei seinen Verwandten in Deutschland, begleitet von seiner Gattin und seinem Sohne, welche ertranken. Hofmann überlebte in einer Unterredung mit dem Correspondenten der Central News:

„Ich hing in dem Bootsdavit und hielt meinen Sohn in den Armen fest, bemüht, dabei meiner Frau beim Bestehen des Bootes zu helfen, als der Capitän den Befehl erließ, daß die Frauen und Kinder auf die andere Seite des Schiffes gebracht werden sollten. Darauf zerrten ihn die Matrosen aus dem Boote heraus und nahmen die Plätze seiner Angehörigen ein. Das betreffende Boot entging mit knapper Noth dem Schicksale, durch den Kockmast der Elbe zerschmettert zu werden, welcher durch die Gewalt des Zusammenstoßes über Bord geschleudert worden war. Die Tausche der Bootsdavits waren feinhart gefroren und die Matrosen mußten die Beile gebrauchen, um dieselben zu kappen.“

Die Elbe war der erste Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd und wurde im Jahre 1881 auf der Werft von John Elder u. Co. in Glasgow erbaut. Die Länge des Schiffes betrug 128 Meter, die Breite 13 1/2 Meter und die Tiefe 10 1/2 Meter. Die Geschwindigkeit des Dampfers belief sich auf 16 Knoten in See bei einer Maximalleistung von 5000 indicirten Pferdekraften. Das Schiff, welches 1130 Passagiere fassen konnte, war ausgerüstet mit einer dreicylindrigen Compoundmaschine. Die Besatzung bestand bei vollbesetzten Kajüten aus 168 Personen, während sich der Kohlenverbrauch in 24 Stunden auf circa 115 Tonnen belief. An Bord der Elbe befand sich ein deutsch-amerikanisches Seepostamt.

werden, welcher durch die Gewalt des Zusammenstoßes über Bord geschleudert worden war. Die Tausche der Bootsdavits waren feinhart gefroren und die Matrosen mußten die Beile gebrauchen, um dieselben zu kappen.“

Die Elbe war der erste Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd und wurde im Jahre 1881 auf der Werft von John Elder u. Co. in Glasgow erbaut. Die Länge des Schiffes betrug 128 Meter, die Breite 13 1/2 Meter und die Tiefe 10 1/2 Meter. Die Geschwindigkeit des Dampfers belief sich auf 16 Knoten in See bei einer Maximalleistung von 5000 indicirten Pferdekraften. Das Schiff, welches 1130 Passagiere fassen konnte, war ausgerüstet mit einer dreicylindrigen Compoundmaschine. Die Besatzung bestand bei vollbesetzten Kajüten aus 168 Personen, während sich der Kohlenverbrauch in 24 Stunden auf circa 115 Tonnen belief. An Bord der Elbe befand sich ein deutsch-amerikanisches Seepostamt.

Tageschronik

— Wir erfahren, daß die Petrolower Gouvernementsbehörde die Anschläge für die Neupflasterung folgender Straßen bestätigt hat:

- 1) Ein Theil der Duga- und Benedicten-Straße (Kostenanschlag 28,000 Rbl.)
- 2) Kirchhofstraße, St. Jakob- und Jerusalem-Straße (9,900 Rbl.)
- 3) Grüne- und St. Andreas-Straße (8000 Rbl.)

Die Pflasterarbeiten auf den genannten Straßen sollen im Frühjahr beginnen. Ferner wird die Pflasterung nachstehend bezeichneter Plätze und Straßen projektiert.

- 1) Der an der Targowa- und zwischen der Ziegel- und Dzielna-Straße gelegene Platz, der zu einem Marktplatz eingerichtet werden soll. (Kostenanschlag 47,000 Rbl.)
- 2) Die verlängerte Przejazd-Straße von der Targowa- bis zur Wodna-Straße.
- 3) Milsch's Chaussee, von der Wulzanska-Straße bis zu Abels Fabrik;
- 4) Lakowa-Straße, wo die Barade für Cholerafranke befindlich und ein Theil der Pankas-, von der Konstantiner- bis zur Zawadzka-Straße;
- 5) Grüner Ring;
- 6) Wodny Knyel (Wasser-Ring);
- 7) Der Platz in Form eines Dreiecks von der Skadowa bis zur Smerowa-Straße;
- 8) Ein Theil der Nicolai-Straße, von der Głowna-Straße an;
- 9) Ein Theil der Karls-Straße;
- 10) Kozwadowska-Straße;

Die betreffenden Projekte und Kostenanschläge sind der Gouvernementsbehörde zur Bestätigung vorgelegt worden.

— Am vergangenen Freitag ist die **neue Baracke für Pockenfranke** in der Lakowastraße seitens des Pfarrers der hiesigen rechtgläubigen Gemeinde, Anton Rudlewski und unter Assistentz des Diaconus Zermolento feierlich eingeweiht worden. Bei der Ceremonie waren anwesend: der Präsident unserer Stadt, Hofrath Piehlowski, der Pristaw des IV. Polizeibezirks, Fürst Amalow, die Stadtrichter Kowalew und Czelański, der Stadtdirektor Chelminski, der Quartiermeister Redzynski.

Die Baracke ist nach dem Decker'schen System aus Pappe erbaut und besteht aus zwei Abtheilungen zu je 12 Betten. Die innere Einrichtung ist sehr practisch, die Räume können beheizt und gut ventilirt werden. Die Baukosten belaufen sich auf 5000 Rbl. Die Anschaffung des nöthigen Mobiliars hat 1000 Rbl. gekostet.

— Das **Koncert der italienischen Geigenfee Fräulein Bianca Panteo** war leider nur sehr schwach besucht und dies ist umsomehr zu bedauern, als hier wirklich etwas Ausgezeichnetes geboten wurde. Alles, was wir über die junge Dame gelesen haben, ist die reine Wahrheit; sie ist eine Künstlerin von Gottes Gnaden. Es war eine Lust, den Tönen zu lauschen, welche Fräulein Panteo ihrem herrlichen Instrument entlockte, und alle die zarten Abstufungen in der Stärke des Tones und im Ausdruck zu bewundern. Wie virtuos Fräulein Panteo den Bogen zu führen versteht, das erwies sich speciell bei dem Ries'schen „Perpetuum mobile“ und anderen Nummern, wie z. B. das „Andante religioso“ zeugten wieder von dem tiefen Gefühl, das der Künstlerin innewohnt. — Das Publikum war von den Leistungen der jungen Künstlerin hoch entzückt und ehrte dieselbe durch rauschenden Applaus und wiederholte Hervorrufe. — Allgemeine Anerkennung fand auch das treffliche Spiel des Pianisten Herrn U r s t e i n; dagegen vermehrte Fräulein Panteo die Zuhörer nicht zu vermehren.

— Die deutschen Bahnen beabsichtigen einen **directen Personenverkehr** zwischen Berlin, Breslau, Posen und Königsberg und Lodz einzuführen. Dieses Project ist durch den rapid zunehmenden Personenverkehr nach und von Lodz hervorgerufen worden.

— In der Nähe des Eisenbahn-Tunnels stürzte am Freitag Nachmittag in Folge eines losgegangenen Rades der Wagen eines hiesigen Branntweinhändlers um, wobei eine größere Anzahl von gefüllten Flaschen in Stücke ging. Die Fuhrleute, welche bekanntlich dort ihren Stand haben, benedeten mit betrübter Miene den Schnee, der das ledere Raß aufsaugte und griffen schleunigst nach den Scherben, um sich an den darin verbliebenen Resten zu laben.

— **Der liebe Brodneid** tritt jetzt doch oft ganz eigenthümliche Erscheinungen. So wurden zum Beispiel vorgestern Nacht im Parterre eines an der Wolborskastraße belegenen Hauses die

Der goldene Mittelweg.

Roman

von

Erich Kott.

(43. Fortsetzung.)

Der Reichtum Ihrer Enkeltochter schlägt nicht nur ihr, sondern auch ihrem Gatten zum Verderben aus! Mein Sohn hört nicht auf die Stimme der Vernunft — er meint's nicht schlecht, er ist nur schwach und wankelmüthig, aber das ist noch schlimmer als zielbewußte Verderbtheit! Er wird nicht ruhen, bis auch Ihr Vermögen verendet ist — und mag sich's auf Unsummen beziffern — der tiefste Born wird endlich ausgeschöpft!

Winkler starrte sie noch immer kopfschüttelnd an. „Das begreife, wer's kann!“ murmelte er, während er wie schlingend zu Boden sich niederbeugte und ihr bejodert mit der einen flachen Hand die Schweißtropfen von der Stirn wischte. Jetzt soll ein reiches Weib auch gar noch ein Unglück für einen armen Schlucker bedeuten . . . gelt, Ewel, ich hab's gut mit Dir gemeint, Du solltest eine Baronin werden, sagte ich mir, eine vornehme, gnädige Dame, die überall bewundert und respectirt wird . . . und nun soll's ein Verbrechen sein . . . das ist doch zum Todt-lachen, haha!“

„Das ist's ja eben!“ fuhr Frau von Thumar unerbittlich fort. „Sie geben vor, Ihr Enkelkind unbeschreiblich zu lieben . . . und dabei geben Sie es doch dem ersten besten Mann, ohne zu prüfen, was er eigentlich war . . . nur weil er ein tönend Aushängeschild zur Schau zu tragen hatte. Noch schlimmer“, sagte sie hinzu, „Sie wußten ganz genau, wie viel mein Mann werth ist, und Sie sind klug genug, um sich sagen zu können, daß in der Regel der Apfel nicht weit vom Stamme fällt. Aber das galt Ihnen Alles gleich:

die Enkeltochter sollte und mußte Baronin werden, das hatten Sie sich nun einmal in den Kopf gesetzt . . . und so geschah es auch — nicht damit Eva glücklich wurde, setzen Sie es durch, sondern damit Sie der eigenen grenzenlosen Eitelkeit fröhnen konnten, damit Sie die Backen aufzublähen vermochten und, gespreizt wie ein Pfau, vor Ihren neidischen Nachbarn in Ihrem Dunkel herumzustolzieren vermochten!“

„Ein Donnerwetter, Frau Baronin!“ knurrte Winkler, während sein Gesicht sich blau färbte. „Das sagen Sie mir hier vor meinem Ewel!“

Aber Frau von Thumar lachte schrill auf. „Ich sage Ihnen noch viel mehr!“ versetzte sie schroff. „Sie haben diese arme junge Frau gar nicht lieb . . . Der Göze Ihres eigenen Ichs ist es, der sich in Ihrer angeblichen Liebe zu diesem holden Wesen verkörpert! Sie hatten sie lieb, weil Sie mit ihr paradieren konnten. Gehen Sie, ich durchschoue Sie . . . Sie prunken immer mit Ihrer Reichthumsphantasie, mit Allem, was Sie in Ihrem Leben geschafft und erstrebt haben . . . aber Ihre tönenden Worte stellen nur den Spiegel dar, der Ihre eigene Vortrefflichkeit Ihnen trügerisch offenbart . . . Sie glauben ein ehrfurchtertragender Löwe zu sein und sind doch nur ein gedankhafter Pfau . . . Ihre Eitelkeit tragen Sie in Ihrem Ehn und Lassen einzig zur Schau, denn Sie sind eitel, als es nur irgend ein Weib zu sein vermöchte!“

„Frau Baronin, Sie thun meinem Großvater Unrecht“, meinte Evchen, bittend die eine Hand erhebend. „Schauen Sie nur, wie er zittert und sich verfährt . . . Großvater, nicht böse sein“, wendete sie sich bittend an diesen. „Die Frau Baronin meint's nicht so schlimm . . . sie hat mich auf ihre Art auch lieb.“

Winkler stand eine kleine Weile wie erstarrt, dann athmete er tief auf. — „Das soll ein Anderer entscheiden, wie ich's mit meinem Ewel mein“, versetzte er gepreßt. „da sag' ich gar nichts drum . . . aber das sag' ich Ihnen ins Gesicht . . . nein, ich hab's nit geglaubt, daß Ihr Sohn ein solcher Lumpaci ist, sonst wär's anders ge-

kommen! Ich dachte bei mir: der ist gewarnt, der hat's gesehen, wohin es mit seinem Vater geführt hat, und er wird den Herrgott auf den Knien danken, daß ihm noch einmal eine Lebenszukunft voll Glanz und Reichthum winkt . . . aber in Einem haben Sie recht: es muß anders werden von jetzt an . . .“, setzte er nach minutenlangem Schweigen hinzu, während es zugleich grell in seinen Augen aufflammte. „Zuerst werd' ich mal mit Ihrem Mann aufräumen, der das Geldverpuzen so wacker versteht . . . und was dann Dein Mann ist, Ewel“, wandte er sich an die junge Frau, „der soll auch in sich gehen . . . noch hab' ich die Bagen im eigenen Saß und ich will sie festhalten . . . er soll erst zeigen, was an ihm ist . . .“

„Du darfst ihm nicht wehe thun, denn, Großvater, das griff mir selbst bis ans Herz!“ flehte die junge Frau. „Ich hab' ihn ja lieb, so ganz unbeschreiblich lieb.“

Frau von Thumar beugte sich plötzlich über die junge Frau nieder und streichelte deren Stirn. — „Sie sind ein gutes Kind!“ murmelte sie. „Ach, ich wollte wohl, Sie hätten es zu Stand gebracht, Felix auf einen andern Weg zu geleiten. Sein Vater ist sein böser Dämon. Schon wenn der Knabe in den Ferien zu Besuch zu uns kam, brachte ihm sein Vater trotz meines Wehrens die Feinheiten des Kartenspiels bei. Wenn er ihn geflüstertlich an Leib und Seele hätte verderben wollen, er hätte es nicht anders anfangen können. Ich weiß, Kind“, stammelte die so stolze Dame plötzlich, während sie in haltlose Thränen ausbrach, „Sie wissen gar nicht, mir nachzufühlen, wie mir's im Herzen lebt! . . . Aber ich sehe all das Unglück vorher und ich weiß, daß, wenn nicht ein Wunder geschieht, von Neuem schweres, gräßliches Verhängniß über uns kommt!“

Ihre Stimme brach; sie konnte ihr Schluchzen, das plötzlich sie bestürmte, nicht länger mehr verbergen. Kopfschüttelnd starrte Winkler sie an; er begriff es nicht, daß diese harte, spröde Frau wirkliche Thränen zu weinen vermochte. Aber

ohne es sich eingestehen zu wollen, brannten ihm die Zähnen im Herzen, und er verabschiedete sich auffallend rasch und wortkarg.

Als Winkler die Landstraße hinunterschritt, um nach seinem Sägewerk zu kommen, da hörte er plötzlich lautes Geschrei und Geschimpfe. Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte, um nachzusehen, was es da eigentlich gebe. Gleich darauf sah er auch schon, um die Ecke biegend, wie der alte Baron, in einem Selbstkutschierwagen sitzend, im schärfsten Trabe, von einer Staubwolke fast gänzlich verdeckt, nach dem Bahnhofe fuhr.

Auf der Straße selbst befanden sich noch mehrere Personen, die sich lebhaft um einen auf dem Boden wälzenden Mann drängten.

Als Winkler noch näher kam, nahm er betreten wahr, daß es der ehemalige Forstheger Wittmer war. Der Mann schien zu bluten, und einige Arbeiter, sowie Erich waren um ihn beschäftigt, suchten ihn zu beruhigen und aufzuheben.

Nach kurzem Zögern trat Winkler heran. „Was ist denn da geschehen?“ fragte er, seinen Entel ignorirend.

Einer der Arbeiter lästete die Kappe ein wenig. „Der Baron war im Vorbeisahren hier . . . und da kam plötzlich hier der Troddel dort hinter'm Baum hervorgerückt und wollt' dem Gaul in die Bügel fassen . . . dabei schrie er wie ein Thier . . . der Baron aber hat ihm mit der Peitsche quer über's Gesicht gefügt . . . nun blutet er etwas, sonst ist ihm nichts gescheh'n!“

Erich war bei dem Klange der Stimme des Großvaters zusammengequakt. Höflich hatte er den Hut gezogen und sich dann tiefer auf den um sich Schlagenden gebeugt. „Kommt zu Euch, Vater“, sagte er, „Ihr müßt schon im Garten bleiben . . . kommt, ich führ' Euch zur Gertrud, die wischt Euch das Blut ab!“

Seine Stimme schien einen besänftigenden Einfluß auf den Wahnsinnigen auszuüben; dessen Wuthanfall war plötzlich vorüber, gleichgiltig, mit der hilflosen Haltung eines Kindes, ließ er sich nach dem bergenden Heim zurückführen.

(Fortsetzung folgt.)

Reiches Sortiment in reinwollenen, glatten und dessinirten **Schwarzen Kleiderstoffen.**

Die neuesten Ball-Kleider-Stoffe

von den billigsten bis zu den vorzüglichsten Stoff-Qualitäten, zu concurrenzlos billigen, herabgesetzten Preisen, sind zu haben — nur — bei

Ludwik Krykus, Lodz, Petrikauerstr. neben Scheibler's Neubau.

Occasion!! Zurückgebliebene diverse **Reste** zu bedeutend ermäßigten Preisen sind noch zu haben.

Reyche, Käufer, Gardinen.

Reyche, Käufer, Gardinen.

Der Geiger.

Von Leo Boas.

Der Concertsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt; zwei Stunden vor Beginn des Concerts war kein Billet mehr zu haben gewesen. „Ausverkauft!“ sagte der Kassirer mit lateinischer Kürze den Leuten, die noch in der letzten Minute in hellen Schaaren herbeigeströmt waren und nun ärgerlich und rathlos dastanden und die Glücklichen benedeten, die noch rechtzeitig einen Platz sich erobert hatten. Und drinnen im heißen, glänzend erleuchteten Saal saß und stand die Menge dicht zusammengedrängt in stimmungsvoller Erwartung; in den ersten Reihen blendende Toiletten, schimmerndes Weiß, dazwischen Blau, Gelb, Roth in allen Nuancen und als wirkungsvoller Contrast das Schwarz der Fracks und die bunten Farben der Uniformen. Das war die Elite des Städtchens, dahinter das wohlhabende Bürgerthum. Dazwischen die Recensenten, die sich eifrig unterhielten und mit sachmännischen Ausdrücken um sich warfen, um damit den Nachbarn zu imponiren; auf den billigeren Seiten die Kunstbegeisterten und Kunstbesessenen. Und diese ganz bunt durcheinander gewürfelten Personen, so heterogen in ihren Anschauungen und Gefühlen, in Lebensstellung und Lebensgewohnheiten, waren in diesem Augenblicke nur von einer Idee beherrscht, die wie ein Magnet auf sie wirkte.

„Spielt er wirklich so großartig?“ fragte ein vierähriger Mann in der hintersten Sreihe, dem man es ansah, daß ihm die glänzende Umgebung, das viele Licht, die duftenden Toiletten etwas unbehaglich waren.

„Na, und ob!“ replicirte ein langhaariger Kunstjünger, dem bei dem enthusiastischen Ausruf das Auge bligte. „Ich hab' ihn zwar noch nicht gehört—er spielt ja heute wieder zum ersten Male, seit er von uns fort ist—aber was ich von ihm gesehen habe.“

„Und sehr hübsch ist er auch, lieber Dankel,“ warf eine schnippische Blondine ein, „seine Photographie ist entzückend.“

Die Umstehenden lächelten. Aber im nächsten Moment hatten sie die Bemerkung der holden Unschuld schon vergessen, denn in den vorderen Reihen erdröhte lebhaftes Gähnelaischen, das sich, immer mehr anschwellend, durch den Saal fortpflanzte und nicht früher aufhörte, als bis einige Ungeduldige die Enthusiasten durch ein energisches „Ruhe! Ruhe!“ zum Schweigen gebracht hatten.

Armand Bonheur, der geniale jugendliche Geiger, war auf dem Podium erschienen; alle Augen waren auf ihn gerichtet, als er sich in seinen schlecht sitzenden Frack ein wenig links und doch wieder rechts verbeugte. Es war die Unbeholfenheit der echten Künstlernatur, die aus allen seinen Bewegungen hervorleuchtete. Aber das machte ihn, namentlich für die Damen, um so interessanter. Von schlanker, schneider Gestalt, sah er auf den kräftigen Schultern ein ausdrucksvoller Kopf; das dunkle Haar war energisch über die hohe Stirn zurückgeschritten, über der linken Schläfe ringelte sich eine locke herabfallende Locke. Das dunkle Auge blickte etwas müde, wie weltverloren, und um die schmalen Lippen, die ein brauner Schnurrbart beschattete, lag ein eigenthümlicher Zug wie Weltberachtung und Weltkummer zugleich. Sein Antlitz trug eine müde Gleichgültigkeit zur Schau; ihn blendete nicht das Licht, ihn verwirrte nicht die glänzende, bewegte Menge der Zuschauer. Er lächelte, als sie bei seinem Eintritte Beifall klatschten—es war ein flüchtiger Augenblick, dann legte sich wieder der herbe Zug um den Mund, er wandte den Blick, die seinen Hände griffen nach dem Bogen—das Orchester sagte energisch ein und gleich darauf kamen die ersten Töne von seiner Geige. Im Publicum war es ganz still geworden, man lauschte und hörte voll Andacht auf die wunderbaren Accorde, die Armand seinem Instrumente entlockte. Es war ein Concert von Beethoven, das er spielte—eine jener ernsten, gedankentiefen Compositionen des Meisters, in denen eine ganze Welt, ein ganzes Leben voll Freud und Leid zur ergreifenden Schilderung kommt. Und wie verstand Armand den Meister! Wie jubelte er auf seiner Geige in jauchender Lust, daß es die Hörer bis in's Innerste fachte, und dann wieder, wie konnte er Klagen in ergreifendem Schmerz!

Schon mit den ersten Strichen hatte er das Publicum für sich eingenommen: die Mädchen und Frauen saßen da in athemloser Spannung, wie hypnotisirt von dem wunderbaren Spiel, die Männer, darunter die Recensenten, schüttelten ein über das andere Mal die Köpfe, besonders wenn der Künstler eine schwierige Passage mit Mähe! öflichkeit genälligte. Als der erste Satz des Concerts in mächtigen Accorden geendet hatte, braufte ein wahrer Sturm durch den Saal, der kein Ende nehmen wollte; immer und immer wieder mußte sich Armand verbeugen.

Im lebhaftesten Erregung besprach man das Spiel des Künstlers: so etwas war wirklich noch nicht dagewesen, das war das einstimmige Urtheil der Menge, und die extremsten Ausdrücke der Bewunderung gingen von Mund zu Mund.

In der vordersten Reihe saß ein junges Mädchen in einfachem, weißen Ueberwurf, der die schlanke, feine Gestalt um so plastischer hervorzuheben ließ. Ihr Kopf war von jenem antiken Bau, wie man ihn in der Darstellung der Griechinnen aus classischer Zeit findet; aber der breiten Stirn lag welliges blondes Haar, das um

die Schläfen sich anmuthig kräuselte. Die blauen Augen erstrahlten in fascinirendem Glanz, aber es war mehr sinnender Ernst und tiefes Gemüth, das aus ihnen sprach, als Jugendfreudigkeit und Daseinslust.

Neben dem Mädchen saß die Mutter, in einfacher, anspruchsloser Toilette. Während des Spiels Armands hatten beide den Geiger mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt. Das Mädchen hatte sich vorgebeugt und, das Auge unverwandt auf den Künstler gerichtet, schien es ihm mit allen seinen Fibern zu folgen. Als er geendet hatte, lehnte sie sich zurück und schloß eine Weile die Augen. Fahles Bläß und tiefes Roth wechselten in jäher Folge auf dem anmuthigen Gesicht.

Die Mutter hatte die Bewegung der Tochter mit scharfem Auge begleitet; nun beugte sie sich zärtlich zu ihr, fachte ihre heißen Hände und suchte sie zu beruhigen.

„O Mutter, er spielt so schön—so schön, ich hätte es nimmer geglaubt!“ sagte sie, indem ihr leuchtender Blick noch immer auf dem jungen Manne ruhte, der während der kurzen Pause bewegungslos auf dem Podium stand.

„Ja, er ist was Rechtes geworden,“ sagte die Mutter leise, und auch über ihr Antlitz flog ein flüchtiger Schimmer des Stolzes; aber während ihr Auge in besorgter Zärtlichkeit auf der Tochter ruhte, fragte sie leise: „Möchtest Du nicht gehen?“

„O nein, liebe Mutter, laß mich ihn zu Ende hören,“ bat die Tochter, indem sie die Hand der Mutter drückte.

Die Mutter lächelte, als schien sie beruhigt von den schmelmelnden Worten der Tochter. Im nächsten Moment begann die Musik wieder. Armand übertraf sich jetzt selbst. In dem stürmischen Gemälde des Allegro durfte er seine ganze Leidenschaft entwickeln. Es war, als hätte ihn ein Taumel erfasst, so wirbelte er die Töne hervor. Und als er ermattet den Bogen senkte, herrschte einen Augenblick tiefe Stille—aber es war nur die Stille vor dem Sturm, der nun losbrach.

Armand verbeugte sich links, ermüdet, und schritt langsam die Stufen des Podiums herab. Aber noch einmal rief ihm der tosende Beifall zurück. Armand blieb stehen und ließ sein Auge über die Menge gleiten. Schon wollte er wieder umkehren, da fiel sein Blick auf das Mädchen in der vordersten Reihe. Als hätte es so sein müßten, so begegneten sich beider Blicke—Armands Auge leuchtete in jäher Freude auf, er glaube zu träumen—aber sie war es, kein Zweifel. Er fachte nach dem Treppenaufgang und ohne Verbeugung schwankte er hinaus.

Es war ein stilles, bergumschlossenes Städtchen, in welchem er das Licht der Welt erblickte. Die Mutter starb, als sie ihn geboren hatte, und nun war die Sorge dem Vater geblieben, der als Eigenmager sich schlecht und recht durch das Leben schlug. Viel brachte das Gewerbe nicht ein—im Städtchen gab's nur Wenige, die musiciten, die Stadtpfeifer, den Lehrer und einige Andere. Darum hieß es auf den Beinen sein vom frühen Morgen bis zum späten Abend, um des Hauses Nothdurft heranzuschaffen. Denn außer Armand, dem Jungen, waren noch zwei Mädchen da, und das wollte Alles gesättigt sein. Also überließ der Vater die Kinder einer Tante, die sie bei Wasserluppe und Stodprügeln groß zog. Aber was drinnen lag, das ließ sich nicht heraus schlagen: die Mädchen wuchsen heran, kräftig und gesund, sie wurden stark und bekamen rothe Backen. Nur mit dem Armand wollte es nicht so recht werden. Er wurde weder stark, noch bekam er rothe Backen, es schien auch, als wäre er gar nicht gesund. Er schlief viel, und wenn er wachte, ging er umher, als ob er noch träume, so daß er oft förmlich erschrak, wenn man ihn beim Namen rief. Anfangs fürchtete die Tante, er sei mondüchtig; ja sie bildete sich's richtig ein, konnte darüber nicht schlafen und sah an des Knaben Bett die ganze Nacht und wartete, bis er heimlich sich erheben würde, um aus dem Fenster zu klettern und am Simse herumzuspazieren. Aber Armand that ihr den Gefallen nicht—er schlief ruhig und machte alle Furcht der Tante zu schanden.

Die aber glaubte, der Junge verstelle sich nur, und unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte sie im ganzen Städtchen, Armand kletterte bei hellem Mondenschein auf dem Dach herum und singe dabei ganz leise so schauerliche Lieder, daß einem Hören und Sehen vergehe. Von Stund an nannten sie ihn im Städtchen den Mondüchtigen, wichen ihm ängstlich aus, wenn er sich auf der Straße zeigte, und die Gassenbuben riefen ihm nach: „Mondüchtiger! Mondüchtiger!“

Armand lächelte zu alle dem; er verstand zwar nicht, was ihm die Kinder nachriefen, warum sie ihm schau auswichen, aber er begriff doch, daß sie ihn nicht mochten, und eigentlich mochte er sie auch nicht. Er sah nur von fern ihren Spielen zu; über seinem blaffen Gesicht lag dann ein Schimmer kindlich-leichter Freude, wenn die Knaben Krieg spielten und mit lautem Jubel über einander herfielen. Aber er kam ihnen nicht näher und mochte keine Gemeinschaft mit ihnen haben. In der Schule war er der Stillste, aber auch der Fleißigste.

Und als er eines Tages zum ersten Male in die Kirche kam, wo der Lehrer zum Credo die Geige spielte, da leuchtete sein Auge, er sank und willkürlich auf die Kniee, faltete die Hände und weinte. So etwas hatte er noch nie gehört. Der

Lehrer, den er sonst nur den Rohrstock hatte schwingen sehen, erschien ihm plötzlich wie ein Ueberirdischer, wie die Gottheit selber. Diese Nacht konnte Armand nicht schlafen, er wälzte sich wie im Fieber hin und her—er glaubte sich in den Himmel versetzt, von dem ihm die gottesfürchtige Tante so viel Wunderbares erzählte und den der Pfarrer heute mit lieblichen Worten von der Kanzel herab der Gemeinde so herrlich geschildert.

Er saß sich unter die Engel versetzt mit den kleinen Flügeln, ganz so, wie sie auf dem Altarbild den lieben Gott in einem Wolkenmeere umschwebten; er sang mit ihnen die schönsten Lieder zur Ehre und zum Preise Gottes, und dazu spielte ein Engel die Geige, so herrlich, daß Armand die Thränen herabließen, und als er erwachte, da gab es in ihm nur einen Gedanken und einen Vorsatz: er mußte die Geige spielen lernen, so schön, wie der Lehrer es konnte. Und wenn er erst so weit wäre, dann wollte er in die Welt hinausziehen und den Leuten was vorspielen, o! die würden dann staunen und sagen: „Der Armand ist ein braver Junge.“

Es wurde ihm ganz heiß, wenn er so weit dachte, und nun schmichelte er dem Vater so lange, bis er ihm eine Geige schenkte und ihn den Arm führen lehrte zu den ersten, vorsichtigen Strichen über die zauberhaften Saiten.

Von Stund ab lebte Armand nur seiner Geige; sie wurde seine unzertrennliche Begleiterin. Der Vater schüttelte in heimlicher Freude den Kopf über das gewaltige Talent des Knaben, der bald genug am Lehrmeister kein Genügen mehr fand, der jeden Tag größere Fortschritte machte. Wenn er so tagsüber in seiner Kammer allerlei seltsame Phantasien dem Instrumente entlockte, schüttelten die Nachbarn den Kopf und ohne daß Armand es wußte, hatte er eine glühende Verehrerin gefunden, die ihn heimlich in tiefer Ehrfurcht bewunderte, der er als etwas Uebermenschliches erschien. Das war ein kleines Mädchen, die Tochter eines wohlhabenden Bürgers, dem das Haus gehörte, in welchem Armands Vater wohnte. Armands Kammer lag über der Wohnstube des Bürgers und dahinter drangen die melodischen Töne seiner Geige. Eines Tages trafen sich beide auf der Treppe, Armand und die Kleine. Das Mädchen blieb erröthend stehen, beschau den Geiger schen von der Seite und fragte ihn mit kindlicher Neugier:

„Wilst Du heute nichts spielen?“

Armand sah verwundert das kleine Gesicht an, dann sagte er gelassen:

„Gewiß; gefällt es Dir denn, wenn ich spiele?“

„O, es ist so schön, so schön habe ich noch Niemanden spielen hören; wilst Du nicht zu uns kommen, da unten, und mir etwas vorspielen?“

„Wenn es mein Vater erlaubt und Dein.“

„Ich werde sie bitten, sie werden es schon erlauben,“ erwiderte die Kleine fröhlich und klatschte vergnügt in die Hände. „Also Du kommst—heute noch?“

„Wenn Du wilst.“

Von nun ab kam Armand täglich; Anfangs blieb er immer nur ein Weilchen, dann wurde es immer länger und zuletzt war er fast den ganzen Tag da unten. Der Vater der Kleinen fand an dem talentvollen Knaben solchen Gefallen, daß er ihm einen tüchtigen Lehrer bestellte, der ihn im Organspiel unterwies. Und Hedwig, des Bürgers Tochterlein, war seine unzertrennliche Kameradin geworden, seine liebste Spielgefährtin. Wenn die Stunden des Unterrichts vorüber waren, dann jagten sie sich auf dem Hofe, bis sie oft ermüdet an der Treppe sich hinsetzten und neben einander einschliefen. Armand hatte das Mädchen sehr lieb gewonnen—ja, sie ersetzte ihm die Mutter und auch den Vater, der sich wenig um ihn kümmern konnte. Alle seine kleinen Leiden und Freuden theilte er mit ihr; kein Tag durfte vorübergehen, wo er sie nicht gesehen, gesprochen hätte; sie ergötzte ihn mit ihrem kindlichen Geplauder, und dann war er auch stolz darauf, daß sie ihn so verehrte. Er kam sich ihr gegenüber wie ein Riese vor, der die Pflicht hätte, sie vor jedem Ungemach zu schützen. Ja, er war eifersüchtig auf sie; wenn die anderen Knaben vor dem Hause mit ihr spielten, dann zog er finster die Brauen zusammen—dann konnte er sogar schmolten. Wenn sie ihn dann aber bat oder ihm die Wange streichelte, war er entzückt, lächelte wieder, trug sie auf dem Rücken und kroch mit seiner kleinen Last auf dem Boden umher. Er bildete sich dann ein, er sei eine Schildkröte.

So lebten sie in glücklicher Eintracht dahin; Hedwig wurde immer größer, Armand näherte sich mit jedem Tage mehr der Vollkommenheit in seiner Kunst. Eines Tages war der Lehrer zu seinem und zu Hedwigs Vater gekommen und hatte erklärt, daß er nun nichts mehr für Armand thun könne, der Junge müßte zu einem Meister auf eine hohe Schule, in diese oder jene große Stadt. Er gebe seinen Kopf darüber, daß Armand die Kosten noch einmal doppelt und dreifach lohnen werde. Und das werde gar nicht so lange dauern. Der Bürger zeigte sich bereit, ein Weiteres für den Knaben zu thun, rief ihn zu sich und theilte ihm die Worte des Lehrers mit.

Armand erblähte vor Freude; dann aber kam ein jäher Schreck über ihn—ein Gedanke, der ihn plötzlich erfachte und ihm die Kehle zuschnürte, daß er kein Wort der Freude und des

Dankes hervorbringen konnte. Er mußte sie also verlassen—sie, die er so lieb hatte wie seine Geige. Thränen des Schmerzes und des Jornes standen ihm in den Augen, besonders als er sah, wie Hedwig bleich und keines Wortes mächtig an der Thür des Nebenzimmers stand. Er war fassunglos. Sein Vater, der neben ihm stand, stieß ihn in die Seite und sagte ärgerlich:

„So bedauere Dich doch, einfältiger Junge!“

Armand trat zögernd an seinen Gönner heran und küßte dessen Hand; dann schritt er auf Hedwig zu, fachte sie um den Hals und küßte sie herzlich auf Stirn und Mund.

„Wenn ich einmal ein Künstler bin,“ sagte er laut, „dann komme ich wieder und heirathe Dich!“

„Dann komme ich wieder und heirathe Dich!“

Das wiederholte sich Hedwig täglich unzählige Male. Und sie glaubte an ihn fest und unwandelbar mit kindlich gläubigem Hoffen. Armand konnte ja nicht lügen.

Dieser war in die große Stadt gegangen, und was sein Gönner gehofft, was sein Lehrer prophezeit hatte, das erfüllte sich in reichstem Maße. Nicht lange, da ließ er sie alle weit hinter sich, seine Beherrscher und die mitstreubenden Kunstjünger. Seine Name war in Aller Munde—man zog den weltunerfahrenen Jüngling in die Salons, man lud ihn von einer Gesellschaft in die andere, und überall sprach man von ihm mit Ausdrücken der Begeisterung. Er ging über's Meer, in fremde Länder und die Concerte, die er gab, brachten ihm Gold und Ehren ein in reicher Fülle.

Das stille väterliche Haus, die kleine Hedwig, die so sehnstüchtig seiner dachte und die er heirathen wollte, hatte er in der Aufregung seines neuen Lebens vergessen. Oft war er nahe daran, in die Heimathstadt zurückzukehren—immer aber riß ihn der Strudel seines Virtuosenstrebens mit sich fort und er dachte dann nicht mehr daran. Er war der Viebling der vornehmen Gesellschaft geworden, die ihn vergötterte. Besonders die Frauen. Vielen Lockungen war er ausgesetzt aus schönen Frauenaugen—aber er besaß Kraft genug, zu widerstehen, bis eines Tages auch über ihn das Verhängniß kam—die Leidenschaft mit all' ihrer selig—unseligen Gewalt. Es war die Tochter eines reichen Mannes, bei dem er oft Gastfreundschaft genoß, die in heimlichem Verlangen nach ihm entbrannte. Ihre dunklen Augen sagten ihm das mehr, als alle Worte es vermögten. Und Armand verstand nur zu gut. Auch in ihm hatte der Anblick des schönen Mädchens gezündet. Ihr bald feuriges, bald schwermüthiges Wesen bildete einen Contrast, der ihn reizte. Sie war so ganz anders als die schablonenhaften weiblichen Naturen, denen er bis jetzt begegnet war und die ihn abgestoßen hatten. Theodolinde war eine Individualität—wenigstens in seinen Augen—ein starker, energischer Geist, voll ersten Strebens. Wie Armand, war auch sie eine glühende Verehrerin alles Großen, Edlen, Schönen, wie er pflegte auch sie die Musik mit höchstem Eifer. Zwischen ihnen war bald jene Harmonie der Seelen entstanden, welche die Brücke ist zur Harmonie der Herzen. Und eines Tages sagte er ihr gerade heraus in schlichten Worten, daß er sie liebe mit ganzer Kraft, und er fragte sie, ob sie sein Weib werden wolle. Sie antwortete, indem sie leuchtenden Auges ihre Hand in die seine legte. Und bald darauf war Hochzeit. Merkwürdig, daß er am Hochzeitsfeste, als man anstieß auf der Neuwärthstadt zukünftiges Glück, an seine stille Heimathstadt dachte und an die kleine Hedwig. Wie er jetzt seine Frau küßte, fiel ihm plötzlich das Versprechen ein, das er dem Töchterchen des Gönners einst gegeben. „Dann komme ich wieder und heirathe Dich!“ Wie ein Gespenst in nebelhaften Formen stiegen die Worte aus seiner Erinnerung empor—er fühlte etwas wie eine zürnende Stimme des Gewissens—aber wenn er dann auf sein Weib blickte, das so glücklich war, dann versloßen die häßlichen Gedanken und er freute sich seines Glückes.

Am Tage nach der Hochzeit kam ein Brief aus der Vaterstadt. Die Schriftzüge auf der Umhüllung waren zart—wie von Mädchenhand. Armand erinnerte sich nicht, sie jemals gesehen zu haben. Und doch bemächtigte sich seiner eine dunkle Furcht—er zögerte, dann streifte er mit bebenden Fingern die Umhüllung ab.

„Mein theurer Armand! Denkst Du noch an Deine kleine Hedwig, die so stolz auf Dich war, die Du so oft gescholten hast? Sie ist jetzt ein großes Mädchen geworden, immer noch stolz auf den bösen, guten Armand, der ein so großer Künstler geworden ist, immer noch hoffend, daß er eines Tages kommen würde, ihr die Hand zu geben und zu sagen: „Ich habe Dich noch lieb, so wie damals, als wir uns auf dem Hofe sagten.“ Und nicht wahr, die bösen Menschen haben Unrecht, wenn sie sagen, daß Du nicht wiederkommen würdest?“

Armand las den Brief immer und immer wieder. Dann war sein Entschluß gefaßt. Mit dem nächsten Zuge reiste er nach seiner Vaterstadt. Was er dort wollte, wie er Hedwig gegenüber treten sollte, er wußte es nicht. Aber nach Hause mußte er um jeden Preis.

Im Concert hatte er sie dann wiedergesehen—nach langen Jahren. Als er sie erblickte—sie war so schön geworden, wie er's kaum dachte—da wußte er erst, was er verloren. Nach dem Concert eilte er in ihre Wohnung, Vater, Mutter und Tochter empfingen ihn mit stürmischen

Zubel. Er aber erzählte mit kurzen, feierhaften Worten, wie es ihm ergangen, was er gethan, und daß er nun nicht mehr frei sei, daß er sein Wort gebrochen habe. Hedwig hörte ihm schwermüthig zu. Es war ihr, als ginge die Welt unter. Sie versuchte zu lächeln, heiter zu sein: Er versand sie; er drückte ihr die Hand und nickte ihr verständnissmäßig zu. Sie wußten beide, daß es in diesem Leben keine Freude mehr für sie gab, keine Ruhe und kein Glück. Sie fühlten, daß sie zu einander gehörten, unaufsäglich, für immer. Sie plauderten anscheinend unbefangen und heiter, erzählten sich allerlei Schnurriges aus ihren Erlebnissen in der Zeit, da sie einander nicht gesehen. Warum sollten sie auch nicht heiter sein, jetzt, da sie sich verstanden hatten!

Am Morgen nach dem Concert fand man den berühmten Geiger mit Hedwig zusammengebunden als Reichen in dem Flusse, der seine schmutzigen Wellen an den Stadthoren trägt vorüberwälzte. Auf beiden Gesichtern ruhte ein friedliches Lächeln. Beider Hände waren fest in einander verschlungen. Die Leute hatten sie verstanden: man bettete beide in ein gemeinsames Grab.

Paragraph 235.

Eine Reise-Humoreske von Oscar Klausmann.

Unser Freund Aloys Neumann war von Beruf Mathematiker und Astronom. Das war aber auch das einzige Nachtheilige, was man von ihm aussagen konnte. Sonst war er ein harmloser, liebenswürdiger, herzenguter Bursche von reichlich zwanzig Jahren, der sich zeitlebens mehr um die Wissenschaft als um die Praxis des Daseins gekümmert hatte. Wir wollen ferner noch von ihm sagen, daß er ein recht hübscher, juaendfrischer Mann trotz seiner neunundzwanzig Jahre war (sein Alter, in dem heute bei der raschlebigen Jugend sonst bereits die Greisenhaftigkeit beginnt), und daß ihn eine außerordentliche Bescheidenheit auszeichnete, die ihn auch veranlaßte, in seinem Neupferen sich so einfach als nur möglich zu geben.

Es war damals ein siderischer Stroch, zu Deutsch ein sogenannter Komet am Himmel erschienen, und Neumann, der an der Berliner Sternwarte beschäftigt war, erhielt den dienstlichen Auftrag, auszurechnen, welchen Weg dieser Komet nehmen würde. Bei Kometen kann man dies nämlich immer berechnen, bei Leuten, die Abends aus einer Weinstube kommen, ist die Voraberechnung des Weges, den sie nehmen werden, aber nicht immer möglich. Nach einigen Wochen blüdester Rechnung bekam es Neumann glücklich heraus, daß der Komet bald wieder verschwinden würde, und richtig that ihm der wohlthätigste Schweifstern auch diesen Gefallen. Der Komet war nun weg, aber bei Neumann war von der Ueberanstrengung des Rechnens eine so hochgradige Nervosität eingetreten, daß man beinahe für seinen sogenannten Verstand fürchten konnte.

„Luftveränderung!“ sagten die Aerzte, und wir Freunde stellten Neumann ein Rundreisebillet nach Budapest und ein paar Balkanstädten zusammen, beschwerten sein Gepäck mit mehreren Kubikmetern guter Rathschläge und brachten ihn eines Nachmittags in Berlin auf den Schlesienschen Bahnhof, zu dem sogenannten „kleinen Orientexpress“, der um 4 Uhr 14 Minuten nach Breslau abgeht. Aloys fuhr allein in einem Coupée für Nicht-raucher ab.

In den ersten Viertelstunden der Fahrt war der liebe Aloys noch recht griesgrämig, je weiter er aber in das Land hinein fuhr, desto mehr begann er sich für die Waldlandschaft, durch die der Zug ging, und für den früh hereinbrechenden Spätherbstabend mit seinen wunderschönen bunten Himmelsfärbungen zu interessieren. Als er endlich zum ersten Male in Frankfurt (a. O.) mit dem Zuge hielt, war er schon mehr Mensch als Astronom. Allerdings ergab er sich seinem Metier, nämlich der Sternquerei, sofort wieder, als eine junge Dame mit einem allerliebsten, vielleicht sechsjährigen Mädchen in das Coupée kam. Die Sternquerei aber trieb Aloys an den Augen der Dame, die ein paar herrliche braune Augensterne besaß, die wahrscheinlich auch für Nicht-Astronomen Interesse gehabt hätten. Die Dame war kaum fünf und zwanzig Jahre alt und aufsehend die schöne Mutter des schönen Kindes.

Das letztere war, wie Kinder solchen Alters, sehr lebhaft und suchte die Bekanntschaft des fremden Herrn.

„Lony, komm hierher, belästige den Herrn nicht!“ sagte die Mama.

„Ich bitte, gnädige Frau, die Kleine belästigt mich gar nicht!“ sagte Aloys Neumann.

So jagte ein Witz den anderen, und es kam allmählich ein Gespräch zwischen der Mama Lony's und dem „fremden Herrn“ in Gang.

Lony erzählte, daß ihr Papa todt und im Himmel sei, und die Dame bestätigte erdühnd, daß sie Witwe sei.

Weshalb Aloys nach dieser Erklärung ebenfalls erdühnd, wird wohl unentschiedelt bleiben, aber er war nun einmal so „gebaut“.

Die Stationen und die Stunden flogen vorüber, und Neumann hätte sich so wohl wie noch nie in seinem Leben gefühlt, wenn nicht die Dame geiaant hätte, daß sie nur bis Breslau fahre, um dort Verwandte zu besuchen.

Es war Neumann sehr unangenehm, die angenehme Reisegesellschaft so bald zu verlieren.

„Sagan! Vier Minuten!“ riefen die Schaffner. „Vier Minuten! sagte die Dame, dann will ich doch rasch eine Depesche aufgeben! Bleib hier, Lony, Mama ist gleich wieder da.“

Die Dame eilte in das Stationsgebäude, und Neumann sah ihr, nicht ohne Sorge, nach, denn er fürchtete, die Dame könnte die Abfahrt des Zuges verpassen.

Du solltest Recht behalten, Du ahnungsvoller Aloys Du!

Der Zug fuhr ab, ohne daß die Dame wiederkam. Lony wußte noch gar nicht, daß sie vorläufig als Waife in die Welt hineinfuhr. Nach einer halben Stunde fragte sie aber nach Mama, und Aloys hatte sofort die geistreiche Antwort zur Hand:

„Mama kommt gleich!“

Diese Redensart beifing aber nicht mehr bei Lony, selbst nachdem sie ein halbes Duzend mal wiederholt worden war.

Da kam Aloys, als der Zug in Eile anhielt, auf den genialen Gedanken, der Kleinen bei einem ambulanten Verkäufer des Perrons eine Düte mit Süßigkeiten zu kaufen. Diese gab dem Kinde wieder für eine halbe Stunde Beschäftigung.

Neumann hatte unterdeß trampfhaft im Coursbuch geblättert und endlich entdeckt, daß der nächste Zug von Sagan nach Breslau nur acht Minuten nach Abgang des verpösten Schnellzuges abging. Allerdings war dieser Zug nur ein Personenzug, der erst um 11 Uhr 11 Minuten Abends in Breslau ankam, während der Schnellzug schon um 9 Uhr 29 Minuten eintraf. Aloys beschloß „in seiner Weisheit“, in Breslau mit dem Kinde auszusteigen, um das Eintreffen der Mama auf dem Bahnhofe zu erwarten.

Das Kind wurde allerdings wieder sehr unruhig, und Neumann strengte sein mathematisches Hirn an, um das Kind zu unterhalten. Er erzählte ihm von allerlei märchenhaften Geschehnissen, die er ihm geben wollte, er behauptete sogar, er würde Lony's Vater werden; er trieb allerlei Alotria, so daß seine Freunde und selbst der „olle Komet“ den er ausgerechnet hatte, eine diebische Freude daran gehabt hätten, d. h., wenn sie Zeugen gewesen wären.

So kam man endlich nach Breslau. Neumann stieg mit Lony aus und ging nach dem Wartesaal. Es war ihm ganz angenehm, die lange Reise nach Budapest unterbrechen zu können. Er nahm sich des Kindes natürlich nicht allein aus Menschenfreundlichkeit an, sondern weil er daran dachte, wie herrlich es sein würde, wenn Lony's schöne Mama ihm ihren heißen Dank aussprechen würde. Wenn er an diesen heißen Dank dachte, wurde ihm ganz heiß. Lony wurde aber sehr ungemüthlich. Sie weinte und schrie, und Neumann forderte sie mit etwas energischen Worten auf, ruhig zu sein, denn im Wartesaal wurde man auf das weinende Kind bereits aufmerksam. Lony weinte darauf still vor sich hin und erklärte auf Fragen, sie sei so sehr müde.

Das Kind, das gewiß gewöhnt war, sehr zeitig schlafen zu gehen, that Neumann sehr leid, und schließlich hatte er folgende geniale (?) Idee: Er mußte, daß sich gegenüber vom Bahnhof das große Eisenbahn-Hotel befand. Er mußte so wie so in Breslau übernachten, er beschloß also, nach dem Hotel zu gehen und sich dort ein Zimmer geben zu lassen. In diesem konnte Lony vorläufig schlafen, während er noch einmal nach dem Bahnhof ging und hier das Eintreffen von Lony's Mama erwartete.

Diese Idee war ja so unpractisch wie möglich, aber Aloys Neumann war alles in der Welt, nur nicht ein practischer Mensch.

Er rief einen Gepäckträger, der sein Handgepäck nach dem Hotel brachte; er nahm die weinende Lony auf den Arm und ging nach dem Hotel. Unterwegs machte er dem Kinde in höchst logischer Weise klar, daß es keine Angst zu haben brauche, aber er sprach dabei etwas energisch und schüchtern dadurch die Kleine noch mehr ein.

Er ließ sich im Hotel ein Zimmer geben und ging sofort nach demselben. Als er Lony zu Bett bringen wollte, fiel es ihm erst ein, daß er von dieser Manipulation gar keine Ahnung habe. Er hätte nicht einmal gewußt, wie er der Kleinen die Kleider auszuziehen habe. Er klingelte nach dem Stubenmädchen und sagte diesem: „Bringen Sie die Kleine zu Bett! Ich muß noch einmal fort und komme nach elf Uhr wieder.“

Das Stubenmädchen sah ihn etwas erstaunt an, Neumann beachtete dieses nicht, sondern ging nach dem Bahnhofe zurück.

Auf dem Centralbahnhof trank Neumann im Wartesaal noch eine Flasche Wein, und seine Gedanken beschäftigten sich sehr, sehr lebhaft mit der Besitzerin der beiden braunen Augensterne. Aloys kam zu der Ueberzeugung, daß die Sternquerei bei der Dame viel interessanter sei, als auf der Berliner Sternwarte, und Gedanken, den er noch vor vier und zwanzig Stunden als eine Frivolität betrachtet hätte.

Der Zug um 11 Uhr 11 Minuten kam, aber mit ihm nicht Lony's Mutter. Neumann geriet in einige Verlegenheit, er war mit seinem Ketein zu Ende, er sah ein, daß seine Dispositionen fehlerhaft gewesen waren. Was sollte er nun mit Lony anfangen? Ihre Verwandten konnte er in Breslau nicht auffuchen, denn das Kind wußte keinen Namen und sprach nur von „Tante Lina“. Neumann ging nach dem Hotel zurück. Unterwegs kam ihm ein abschaulicher

Er dachte. Er hatte von Frauen gelesen, die absichtlich Kinder aussetzen, sie vergessen, auf Stationen, in Eisenbahnhöfen, um sie los zu werden. . . . Mein, nein, es war nicht möglich! Mein, diese schöne Frau mit den schönen Augen war keine Schwindlerin!

Als Aloys in das Hotel kam und sich vom Portier den Zimmerschlüssel geben lassen wollte . . . er war ja der Ueberzeugung, daß Lony in tiefem Schlafe liege. . . . bat ihn der Portier, in das Büro des Hotels treten zu wollen. Hier sah Aloys plötzlich einen Polizeileutnant und einen Wachtmeister vor sich. Auch der Hotelwirth war anwesend.

„Mit wem habe ich die Ehre? fragte der Polizeiofficer.“

„Mein Name ist Neumann!“

Der Name Neumann ist nun an und für sich nichts Verbrecherisches, wenn aber auf eine polizeiliche Frage Jemand sagt, er heißt so, so ist das, gelinde gesagt, eine Unverschämtheit, denn Neumann ist ebensowenig ein Name wie Müller, Meyer, Schulze oder Cohn.

Haben Sie eine Legitimation?“

Aloys hatte alles Mögliche bei sich, sogar den Hauschlüssel von der Berliner Wohnung, aber keine Legitimation.

„Wohin reisen Sie?“

Neumann zeigte sein Rundreisebillet.

„Ah, nach den Balkanländern. Ich verhafte Sie.“

Wenige Minuten später schritt der Sprachlose zwischen den beiden Polizeibeamten der Wache zu.

Neumann wurde sofort einem Verhö unterworfen.

Er war kaum im Stande, seine Personalien anzugeben und zu fragen: Weshalb bin ich verhaftet?“

„Wegen Vergehen gegen Paragraph 235 des Reichsstrafgesetzbuches.“

Als Aloys darauf erklärte, daß ihm dieser Paragraph unbekannt sei, las ihm der Polizeileutnant vor: Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern oder ihrem Vormunde entzieht, wird mit Gefängniß und, wenn die Handlung in der Absicht geschieht, die Person zum Betteln oder zu gewinnfüchtigen Zwecken zu gebrauchen, mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.“

Als Aloys von zehnjährigem Zuchthaus hörte, begann er derartig mit den Zähnen zu klappern, daß man glauben konnte, einer der berüchtigsten Berliner Trommelvereine seiere sein Stistungsfest.

Dieses Zähneklappern galt keimimalistisch für verdächtig.

Der Polizeibeamte erzählte nun dem armen Neumann, wie Lony in ihrer Angst vor dem fremden Manne, der sie wiederholt energisch zur Ruhe gewiesen und sogar angeschrien hatte und in ihrer Bangigkeit nach der Mutter, das Stubenmädchen um Hilfe gebeten und dieser anvertraut habe, der Herr sei nicht ihr Vater, sondern habe sie ihrer Mutter genommen.

Hotel-Stubenmädchen haben stets eine lebhaft Phantasie. Auch diese Hotel-Maid witterte sofort einen Fall von „Kindestraub“, sie benachrichtigte den Wirth, dieser die Polizei. Diese verhöörte Lony, und deren wahre Aussagen, wie: daß ihr der fremde Herr Zuckerwerk gekauft, ihr märchenhafte Schätze versprochen, genügt schon, um den unglückseligen Aloys zu belasten. Dazu kamen die Liebes treibungen, die Lony, wie jedes geängstigte Kind, vordrachte, z. B. der fremde Mann habe gedroht, es todzuschlagen, wenn es nicht ruhig sei, u. s. w. Vor Allem aber verdächtigste das Rundreisebillet nach den Balkanstaaten den Inhaber. In jenen Städten ist nämlich der geeignete Ort des schändlichsten Kinderhandels, und nach dorthin lautete die Reiseroute.

Aloys Neumann erklärte, er sei unschuldig, wie ein neugeborenes Kalb, er erzählte, wie er mit dem Kinde in dem Wagen allein geblieben sei und die Absicht gehabt habe, Lony wieder ihrer Mutter auszuliefern, wie diese aber nicht angekommen sei.

„Sie lügen“, erhielt er höflicher zur Antwort, „wenn Sie ein Stück Gepäck eines Reisenden im Coupée finden, so dürfen Sie sich solches nicht aneignen, sondern müssen es der Station abliefern. Nehmen Sie es doch, so werden Sie wegen Diebstahls bestraft. Hätten Sie mit dem Kinde eheliche Absichten gehabt, und wäre das wahr, was Sie erzählen, so hätten Sie das Kind dem Schaffner übergeben müssen, und dieser hätte es im Stationsbüreau untergebracht. Dort ist auch der Ort, wo zuerst von den Angehörigen des Kindes nach demselben geforscht wird. Das haben Sie nicht gethan. Sie wollten das Kind stehlen und bei Seite bringen.“

Aloys wurde abgeführt und hatte nun in seiner Isolirzelle Gelegenheit, an zwei braune Augensterne zu denken.

Das kommt davon, wenn man unpractisch ist!

Die Mama Lony's hieß Frau Werner und hatte in Sagan sich beim Telegraphieren verpaßt. Sie kam auf den Perron, als der Zug gerade zum Abfahren pff. Sie stieg aus's Gerathewohl in ein Coupée zweiter Classe, um noch mitzukommen, und erst als der Schaffner ihr Billet abforderte, entdeckte sie, daß sie nicht in dem Breslauer, sondern in dem Kottbusser Zuge sah. Sie konnte nach Sagan erst am Mitternacht zurück und erst am Morgen des nächsten Tages in Breslau sein. Sie sagte sich, der freundliche Reisefahrte werde so verständlich sein,

das Kind in Breslau der Station zu übergeben, da er das Reiseziel desselben kannte. Frau Werner telegraphirte also an ihre Verwandten in Breslau, sie sollten das Kind aus dem Stationsbüreau des Centralbahnhofes abholen, da sie erst Morgens ankäme. Die Verwandten eilten auch nach dem Büro, aber fanden natürlich Lony dort nicht vor. Am nächsten Morgen kam Frau Werner etwas überechtig in Breslau an, fand ihre Verwandten auf dem Bahnhof und erfuhr die Schreckensnachricht, daß Lony nicht da sei. Nun wurde die Polizei requirirt, und nach vielem Telegraphiren und Hin- und Herfahren in Breslau waren um Mittag Frau Werner, Lony und der aus dem Gefängniß entlassene „Kindestrauber“ Aloys Neumann wieder vereinigt.

Wir P'liner Freunde Neumanns hatten acht Tage später einen mordösen Doppelschreck. Aloys meldete uns: erstens, daß er noch nicht weiter als bis Breslau gekommen sei, zweitens, daß er sich mit einer uns gänzlich unbekanntem Frau Werner verlobt habe.

So sind die Astronomen!

Napoleon I. und die Frauen.

Der Cullus Napoleon's I., welcher seit einiger Zeit in Frankreich, besonders aber in Paris blüht, hat nicht abgenommen. Er ist wohl von den jüngsten Ereignissen etwas zurückgedrängt worden, dürfte aber um so mehr wieder aufkommen, als die verworrenen Zustände die Sehnsucht nach einer festen Hand, sei es nach einem Dictator oder einem Imperator, wachrufen. Der Cullus Napoleon's hat Anlaß zu einer ganzen Reihe von Publicationen und Dichtungen, z. B. auch „Madame St. Sène“, gegeben, und der „Figaro“ war es, der in den Artikeln seines Supplemente littéraire manches neue Licht über den großen Corsen verbreitete. Nicht nur seine Regierungshandlungen wurden in ihren geheimsten Gedanken bloßgelegt, sondern auch seine intimsten persönlichen Verhältnisse, und Napoleon mußte kein Franzose gewesen sein, wenn bei dieser Nachspürung, nach jedem seiner Tritte und Schritte nicht auch sein Verhältnis zu den Frauen in interessanter und wohl auch pikanter Weise in das breitere Licht der Deffentlichkeit gezogen worden wäre. Friedrich Masson hat sich der Aufgabe unterzogen, Napoleon in dieser Beziehung zu schildern, und es ist ihm dies in unterhaltendster Weise gelungen. Ob Alles, was er sagt, vor den kritischen Augen des ernstesten Geschichtsforschers, wenn sich einer die Mühe nehmen wollte, das Thema zu behandeln, bestehen würde, bleibt dahingestellt. Wir glauben kaum, daß dies seine Absicht gewesen ist, aber das, was er mittheilt, ist jedenfalls so amüsant und b-rucht im Allgemeinen auch auf Thatfachen, daß seine Schilderung dem bekannten Bilde des französischen Caisars noch einige recht menschliche Lichter aufsetzt.

Noch in jüngster Zeit hat die intime Literatur über Napoleon eine Bereicherung erfahren durch die Veröffentlichung eines Briefes an eine jüngst verstorbene Frau, die sich 1812 Napoleon in Rußland an den Hals warf. Das ist ja bei allen diesen Freundinnen der Fall gewesen. Wenn man auch die leichteren Sitten unter dem Convent und dem Directorium berücksichtigt, so erfüllt es doch mit einem gewissen Absehen, wie Napoleon mit diesen Frauen, die er erhob, die er zu Pastdamen oder Schauspielerinnen machte, die er nach Belieben verheiratete, vor Allen aber immer reich beschenkte, verkehrte. Wenn man annehmen könnte, daß Napoleon die Welt verachtet habe, so mühte die Art und Weise, wie sich die Franzosen und Andere um seine Gunst bewarben, gewiß diese Verachtung in ihm bestärkt haben. Und doch war er von Natur aus zu dieser Behandlung der Frauen gar nicht angelegt. In dem Buche wird ein Tagebuchblatt von ihm veröffentlicht, das das Gegenheil besagt; es werden Episoden aus seinem Leben erzählt, die ihn als einen schwärmerischen Liebhaber zeigen, auch noch in dem Alter, als er schon begonnen hatte, die Leiter des Ruhmes zu ersteigen.

Wir können hier natürlich nicht auf alle unwürdigen Liebhaftigkeiten und Liaisons Napoleon's eingehen, das würde zu weit führen, aber aus seiner Jugendzeit wollen wir hier ein Bild hersehen; das des poetischen Reizes nicht entbehrt. Bevor Napoleon in seiner Eitelkeit sich in Josephine Beauharnais verliebte und mit ihr sich ein Relief zu geben suchte, das er freilich später nicht mehr brauchte, hatte er eine echte Liebhaft mit der Schwägerin seines Bruders Joseph, mit Désirée Clary. Hier war von roher Sinnlichkeit, wie sie später, schon kurz nach seiner Verheirathung mit Josephine und nach den unzweideutigen Beweisen ihrer Untreue, bei ihm herportrat, nicht die Rede, hier war alles idyllisches Schäferspiel und dieses Stillleben hätte gewiß auch zu einer Heirath geführt, wenn die Pariser Frauen mit ihrer Kollerie nicht gewesen wären.

Napoleon war 25 1/2 Jahre alt, als er sich in Marseille bei seinem Bruder Joseph befand. Dieser war mit einem Mädchen, Julie Clary, verheiratet. Hier, in der Familie seines Bruders, lernte er die Schwester seiner Schwägerin kennen. Désirée Clary war ein hübsches, junges Mädchen von 16 Jahren. Mit ihr ließ sich der junge Officier in eine Liebeslei ein, die er wohl zuerst als einen Zeitvertreib ansah, die aber Désirée von Anfang an sehr ernst nahm.

„O, mein Geliebter“, schrieb sie ihm, „nimm Deine Tage wohl in Acht und Du wirst auch die Deine Eugenie erhalten, welche ohne Dich nicht leben kann.“ „Gedenke Deffen, was Du mir

geschworen hast, wie ich den Eid zu halten ge-
denke, den ich Dir ablegte."

Diese ächtlichen Briefe, diese unerklärten
Herzensergüsse „Eugenies“ sind in der Urchrist,
65 Jahre, nachdem sie geschrieben waren, unter
den Papieren der Schreiberin, welche sie wie Re-
liquien aufbewahrt hat, gefunden worden. Der
Mode der damaligen Zeit entsprechend, hatte
Fräulein Clary, welche in ihrer Familie Desirée
gerufen wurde, sich für ihren Geliebten in Euge-
nie umgetauft; für ihn allein wollte sie einen
Namen haben, den Niemand kannte, den keine
anderen Lippen aussprachen.

Damals, in jenen grauenhaften Tagen, da
allerwärts der Tod die Menschen anstarrte, Tod der
einzige Gedanke war, wurde bei den Frauen die Liebe
zur Religion: sie ist damals zu einem heiligen
Cultus geworden — die Liebe war das Einzige,
was von der civilisirten Welt übrig geblieben war.

Die Bekanntschaft zwischen Desirée Clary
und Napoleon Bonaparte datirt vom Januar
oder Februar 1795. Die Verlobung — nämlich
eine solche in aller Form stattgefunden — mächte
auf den 20. April, den Tag, an welchem der Ge-
neral nach Paris abreiste, fallen; Joseph und
seine Frau Julie hatten das Heirathsproject ge-
fordert, und innerhalb der Familie Clary war
keinerlei Widerspruch zu befürchten. Der Vater,
dem man die Worte in den Mund legt, er habe
an einem Bonaparte in seiner Familie genug,
war am 20. Januar 1794 gestorben.

Desirée's Alter bot kein Hinderniß; es ge-
hörte damals zu den Seltenheiten, daß sich die
Damen später als mit achtzehn Jahren verheira-
theten, und nach dem eben entworfenen neuen
Coxer sollte das heirathsfähige Alter der Frauen
schon mit dem dreizehnten Lebensjahre beginnen.
Was die sonstigen Umstände betrifft, so hätte
Desirée am Ende den jüngeren Napoleon Bonaparte,
der doch Brigadegeneral war, noch eher
beirathen können, als ihre Schwester Julie den
älteren Joseph Bonaparte, der stellunglos war.

Napoleon, der im Mai in Paris eintraf,
überall schlecht empfangen wurde und ohne alle
Geldmittel war, hatte sich an diese Heirath mit
allem feinen Hoffnungen geklammert. Kam sie
nicht zu Stande, so blieb ihm, wie er meinte,
nichts Anderes übrig, als in türkische Dienste zu
treten. Selbst als seine Lage sich einigermaßen
zu bessern begann und er vom Wohlstands-
schlusse bei den Kriegs-Entwürfen verwendet wurde,
fühlte er doch immer, wie ungemüß und von wie
zweifelhafter Dauer seine zufällige Verwen-
dung sei. Desirée allein wäre im Stande, ihn
seiner Lage zu entreißen, und er drängt fortwäh-
rend seinen Bruder Joseph, ihm eine bestimmte
Antwort zu erwirken; Desirée steht im Brief-
wechsel mit ihm, sie bittet ihn um sein Willniß,
er läßt es anfertigen und schickt es. Doch wo ist
sie mit einem Male? Ist sie mit ihrer Schwester
und ihrem Schwager in Genua? Sie läßt nichts
mehr von sich hören. Man muß, so schreibt er,
„um nach Genua zu kommen, wie es scheint, den
Leibe passiren.“ Desirée ist die „Schweigsame“,
der er immer den Vorwurf macht, daß sie nicht
schreibe. Möglich aber dringt er auf eine „defi-
nitive“ Antwort. Joseph soll mit dem Bruder
Desirée's sprechen. „Theile mir das Resultat mit
und dann ist es fertig.“

Am andern Tage, ohne die Ankunft seines
Briefes in Marseille nur allzuwarten, schreibt er
schon wieder: „Ich erwarte die Antwort mit
Angeduld: jezt heißt es biegen oder brechen.“
Darauf geht ein voller Monat hin, es werden
Worte der Erinnerung ausgetauscht — sonst nichts.
Wie ging das zu?
Zwischen Napoleon und dem kleinen Fräu-
lein in Marseille — es war kaum hübsch zu
nennen, hatte aber etwas Fesselndes, etwas Pi-
cantes mit seinen schwarzen Brauen, seinen sanften
Augen, seinem etwas aufgeworfenen Näschen,
seinem lächelnden Munde, seinem sittsamem, zu-
rückhaltenden und doch ansmiegenden Wesen —
zwischen Desirée und dem General hatte sich Paris
geschoben, das unbekannt Paris, in welchem Na-
poleon eben auftauchte mit seinen schiefgelaufenen
Stiefeln, seiner schabigen Uniform und seinem
Gefolge von zwei Hungerleidenden und Adjutanten:
Paris mit seiner aus Eleganz, Grazie, Täuschun-
gen und Blendungen aller Art zusammengestrich-
ten Frauenwelt.

„Hier allein,“ so schreibt Bonaparte, „unter
allen Orten der Erde, nur hier verdienen die
Frauen, das Steuer zu führen. . . Eine Frau
bedarf nur eines Aufenthaltes von sechs Monaten
in Paris, um zu wissen, was ihr gebührt und
welcher Art ihre Herrschaft ist.“ Einige Tage
später: „Die Frauen, deren es in Paris die
schönsten der ganzen Welt giebt, werden hier zu
einem Mittelpunkt der wichtigsten Angelegenheiten.“
Gewiß, es sind die schönsten der Welt —
ja wohl, die schönsten! Diese Frauen von dreißig
und fünfundsiebzig, von vierzig Jahren sogar,
bewandert in der Kunst, Liebe einzulösen, mehr
als in der, selbst zu lieben — und der junge
General, der nichts anzubieten hatte als seine
Hand, bot diese der Reihe nach den Damen: de
Permon, de la Bouchardie, de Lesparde an und
wartete inzwischen, daß der Vendémiaire heran-
komme und Madame de Beauharnais ihn beim
Wort nähme. Und Josephine von Beauharnais,
die 32jährige Credlin, Wittve eines quillotirten
Goelmanns, nahm den 23jährigen Brigadegeneral
Napoleon Bonaparte ganz gefangen. Ihre Kunst,
sich schön zu machen, nahm der kleine schwächliche
Mann für echt, ihr Wesen, ihr Benehmen ent-
zückten ihn und der Name bezauberte ihn, ihn,
der später mit allen Mitteln den alten Adel an
seine Föhnen zu ketten suchte, ihn, der sich selbst
später Neffe Ludwigs's des XVI. nannte. Am 18.
März 1796 fand die Vermählung zwischen ihm
und Josephine, der Mutter des 15jährigen Eugen
und der 13jährigen Hortense Beauharnais, statt.

Für Desirée gab es nur noch Schweigen, das
vollkommenste Schweigen; eine Klage läßt sich
von dort vernehmen, so laut, so zärtlich, daß
sie in den Ohren klingt wie eine Harfe, die man
gerührt.
„Sie haben mich unglücklich gemacht für den
Rest meines Lebens“, schreibt sie, „und ich bin
schwach genug, Ihnen zu vergeben. Sie sind
also verheirathet! Es ist der armen Eugenie nicht
länger erlaubt, Sie zu lieben, an Sie zu denken
. . . Mein einziger Trost ist jezt, zu wissen, daß
Sie von meiner Treue überzeugt sind, mein ein-
ziger Wunsch — der Tod. Das Leben ist für
mich eine schreckliche Qual, seit ich es Ihnen nicht
mehr weihen kann. Sie verheirathet! Ich kann
mich nicht in diesen Gedanken finden, er tödtet
mich. . . Ich kann's nicht überleben. Ich werde
Ihnen den Beweis liefern, daß ich meinen Ver-
bindlichkeiten treu bin, trotzdem Sie die Bande
zerissen haben, welche uns einten: Ich werde nie
einem Andern angehören, werde mich nie ver-
mählen. Ich wünsche Ihnen alles mögliche Glück
und Gedeihen in Ihrer Ehe, daß die Gattin,
welche Sie erwählten, Sie so glücklich mache, wie
ich es mir vorgenommen habe und wie Sie es
verdienen. Aber inmitten Ihres Glückes vergessen
Sie Eugenie nicht und beklagen Sie deren
Schicksal.“

Für Napoleon, der zu vergessen unfähig war,
mußte diese Liebe, die er in höherem Grade ein-
geschloß hatte, als er sie selbst empfand, in ihrer
Erinnerung sehr schmerzhaft sein; ohne es selbst
gewart zu werden, hatte er sich von einer Kin-
derei zu einem ehrgeizigen Vorhaben hinziehen
lassen, um schließlich ein junges Mädchenherz zu
brechen.
Es hat den Anschein, als habe er sein gan-
zes Leben daran gedacht, sich Verzeihung zu er-
wirken für sein damaliges Handeln. Seit dem
Jahre 1797 beschäftigt ihn unaufhörlich der Ge-
danke an eine vortheilhafte Verheirathung Desirée's,
welche damals, im November, mit ihrer Schwester
und ihrem Schwager in Rom war, wo letzterer
als Gesandter der französischen Republik bei
Pius VI. fungirte. Bonaparte übergibt dem
General Duphot, der nach Rom geht, ein warmes
Empfehlungsschreiben, nennt ihn einen aus-
gezeichneten Officier und bezeichnen eine Verbin-
dung zwischen ihm und Desirée für wünschens-
werth und überaus vortheilhaft. Duphot gefällt
auch, seine Verlobung mit Desirée steht bevor
— da fällt er dem Attentat vom 28. December
zum Opfer, Desirée's Robe ist bespritzt mit dem
Blute ihres zukünftigen Gatten!

Enlich, nachdem sie verschiedene Partien
ausgeschlagen hatte, erklärt sie sich — Napoleon
war auf seinem Zuge in Egypten — bereit, dem
General Bernadotte zum Alar zu folgen, diesem
unerträglichem Jacobiner, diesem Schulmeister,

diesem Bearner, der vom Gascogner weder die
lebhaften Alluren noch den schlagenden Witz hat,
dessen berechnende Schlaubeit sich in stetem Dop-
pelspiel zeigt, der die Stael für die bedeutendste
Frau hält, weil sie die pedantischste von allen ist
— der seinen Honymond damit hindringt, seiner
jungen Frau Abhandlungen zu dicitiren. Von
Kairo aus, wohin die Nachricht von der Ver-
mählung Desirée's gelangt, schreibt Napoleon, dem
diese Wahl nur mißfallen kann, denn Bernadotte
war ihm stets feindlich gesonnen, und beglück-
wünscht die junge Frau.

Von ihr kam, als er aus Egypten zurück-
gekehrt war, das erste Wittgesuch: sie wünschte,
Bonaparte möchte ihren eben geborenen Sohn
über die Taufe halten — einen Sohn! Bona-
parte hatte keinen — seinen sehnlichen Wunsch
zu erfüllen, verjagte ihm das Gesicht. Desirée,
als wolle sie sich an der rächen, welche sie so
gern die „Alte“ nannte, an Josephine, welche sie
haßte, schmückte sich mit dem Stolz der Mutter,
und Bonaparte, der damals ganz hingegen war
an Dffian's Muse, giebt dem Tausling den Na-
men „Desar“.

„Wenn Bernadotte“, so sagte später Napol-
eon, „Marschall von Frankreich, Prinz von Pon-
tecorto und König wurde, so hat er das einzig
und allein seiner Heirath zu verdanken.“
„Seine schlechten Streiche während des Kaiser-
reichs sind ihm stets aus demselben Grunde ver-
ziehen worden.“

Später, als der kaiserliche Hermelin Napol-
eon schmückte, machte er Bernadotte zum Mar-
schall von Frankreich machte ihn zum Chef der
achten Cohorte der Ehrenlegion, ernannte ihn zum
Präsidenten der Wahlkörperchaft im Departement
Baucluse u. s. w. Ihretwegen verlieh er ihm eine
Rente von 300,000 Frs. und schenkte ihm
200,000 Frs. in baarem Gelde, nebst dem sou-
verainen Fürstenthume Pontecorto. Am ihret-
willen verzeiht er ihm sein Betragen bei Auer-
stadt, bei Bagram, bei Walcheren, verzeiht ihm
zwei strategische Schätzer, endlich eine Ver-
schwörung, bei der Bernadotte, Fouché, Talleyrand
in Gemeinschaft mit den Royalisten operiren und
bei der es sich um die Rückkehr Ludwigs's „des
Ersehnten“ handelt.

Napoleon hat für Desirée alle möglichen
Aufmerksamkeiten, welche unerlässlich wären, wenn
man ihren Grund nicht in dem lebhaften Wunsch
suchen müßte, Verzeihung zu finden. Als Bern-
adotte bei Spanden verwundet wurde, schreibt
ihm Napoleon, nur um ihm zu sagen, wie sehr
er sich freue, daß Mme. Bernadotte bei ihm sei
und um hinzuzufügen: „Sagen Sie, ich bitte, der
Fran Marschallin tausend Artigkeiten in meinem
Namen und fügen Sie ein sanftes Vorwurf
bei, daß sie mir über die Vorgänge in Paris
kein Wort mitgetheilt hätte, ich beehrte mich vor-
mich darüber persönlich mit ihr ausein-
anderzusetzen bei unserem ersten Wiedersehen.“

Für sie hebt er einen von den drei pracht-
vollen Pelzen auf, welche nach den Tagen von
Erfurt ihm Kaiser Alexander geschenkt hatte. So
hat er bei jeder Gelegenheit etwas Kostbares für
sie bereit. — bei Hofe erschien sie gar nicht, denn
sie haßte, wie gesagt, Josephine und alle Beau-
harnais — bald waren es schöne Basen von
Sèvres-Porzellan, bald Gobelins.

Als Bernadotte Kronprinz von Schweden
werden sollte, war dies nur möglich durch die
wohlwollende Neutralität, welche Napoleon beo-
achtete. Wenn manchen Leuten die Politik Na-
poleon's hier dunkel und verflochten erscheint, so
meint Masson, brauchen sie nur sein Herz in
Berechnung zu ziehen, und sie werden Alles be-
greifen: die Dame, die ihn so lebhaft interessirte,
als Königin, seinen Pathen als königlichen Prin-
zen zu wissen — das war ein Ruhm, der ihm
den Kopf behahm.

Er bestimmt eigenhändig die geringsten Klei-
nigkeiten für die Abschiedsaudienz Desirée's als
Prinzessin von Schweden beim kaiserlichen Hof;
er beschenkt Bernadotte und seine Privatfamilie
mit einer Million und verleiht dem Bruder einen
Titel und eine Dotation.

So hat er gewiß das vollste Recht, an
Desirée zu schreiben: „Sie müssen seit lange
schon davon überzeugt sein, daß ich Ihnen und
Ihrer Familie das lebhafteste Interesse entgegen-
bringe.“

Vier Monate später hatte Bernadotte sich
in's Einvernehmen mit Rußland gesetzt, um ge-
gen Napoleon zu operiren; weniger als ein Jahr
später deuten die Beziehungen zwischen Frankreich
und Schweden auf einen baldigen Bruch hin!
Desirée, welche sich nur widerwillig zu einem
kurzen Aufenthalt in Stockholm bequem hatte,
sagte: ich dachte, Schweden wäre so etwas wie
Pontecorto, ein Gebiet, dessen Titel mir anneh-
men, Desirée beilte sich, in ihr Palais der Rue
d'Anjon zurückzukehren.

Daraufhin schrieb Napoleon mit aller nur
erdenklichen Vorsicht an den Minister des Aeußern,
dem schwedischen Gesandten leicht hin zu bemerken,
daß es dem Kaiser nicht lieb wäre, die Kron-
prinzessin nach Frankreich zurückkehren zu lassen,
ohne zuvor die Erlaubnis dazu erhalten zu haben;
daß dies etwas völlig Ungebräuchliches wäre, und
wie sehr er bedauere, daß die Prinzessin unter
den obwaltenden Verhältnissen ihren Gemahl ver-
lassen hätte. Desirée ließ sich das nicht anfeh-
ten; sie bleibt ruhig, wo sie ist. Im November,
kurz vor Ausbruch des Krieges, schreibt der Kai-
ser abermals. Cambrarés muß sich zur Köni-
gin von Spanien (Julie Clary) verfügen, um
ihre zu sagen, der Kaiser wünsche, daß ihre
Schwester, die Kronprinzessin von Schweden, nach
Schweden zurückkehre, es sei durchaus unpassend,
daß sie sich zur Zeit in Paris aufhalte.

Es ist nichts zu machen: Desirée bleibt; sie
bestellt nach wie vor ihre Toiletten bei Leroy,
empfängt ihre Bekannten und hält offenes Haus.
Sie besucht mit ihrer Schwester die Bäder, geht
nach Anteuil, nach Paris zurück, als ob gar nichts
passirte. So, es kommt ihr höchst sonderbar vor,
daß die Franzosen, welche sie empfängt, sich er-
lauben, den „ci-devant“ Marschall von Frankreich,
der zum Obergeneral der combinirten Armeen
im Norden Deutschlands geworden war, zu tabeln.
Gut unterrichtete Personen wollen wissen, daß,
wenn sie auch Napoleons dringende Ermahnungen
an Bernadotte beforderte, sie zugleich auch mehre-
fach die Vermittlerin zwischen Bernadotte und
Fouché-Talleyrand wurde.

Wenn es erwiesen wäre, daß Desirée die
Schwäche des Kaisers für sie derartig mißbraucht
hätte, daß sie wesentlich zwischen Verdächtigen,
die einander von Alters her gut kannten, ein
Bindeglied abgab — ja, was sollte man dann
wohl von ihr halten? Es ist besser anzunehmen,
daß ihre große Vorliebe für Paris sie dort zurück-
hielt, auch mochte sie wohl ihre Schwester, ihre
Nichten, ihre Bekannten nicht gern verlassen, ihre
Gewohnheiten nicht aufgeben.

Sie war in Paris 1815 während der Hundert-
tage: am 17. Juni, vor der Schlacht von Belle-
Alliance, bestellte sie bei Leroy ein Nankin-Neilkleid
und ein Morgenengewand von Tibet mit Valencienn-
er Spitzen.

Jezt war es „Eugenie“, die vergessen
hatte!

Im Jahre 1829 erst fiedelte Desirée Clary,
vermählte Bernadotte, Königin von Schweden,
nach Schweden für immer über, und dort starb
sie am 19. December 1860.

Literarisches.

„Der Stein der Weisen“ eröffnet sein die-
tagiges (3.) Heft mit einer längeren gefalteten Abhandlung
über das Thema, daß alle Kraft von der Sonne ausgehe.
Der reich und hochinteressante Stoff ist sehr übersichtlich
und belehrend gruppiert. Hieran schließt ein Aufsatz (mit
instruictiven Abbildungen) über den Sternausbau im Stern-
bilde des Hercules, weiter folgt eine von vielen Anstichten
aus Jeleno begleitete Beschreibung der jetzigen Verhältnisse
dasselbst, welche das sonst so romantische „Grün Ein“
durchaus nicht im schönsten Lichte erscheinen lassen. Text
und Bilder sind gleich gehalten. Ein zeitgemäßes Thema
hat Ingenieure sehr in dem Aufsatz: „Die Verbauung der
Wildbäche im Gebiete der Elbe“ (mit 4 Abbildungen
nach Photographen) befaßt. Et. Küper diesen Beiträgen ent-
hält das Heft noch eine angelegende Wandzeitung über „Farben-
harmonie“. Die „Kleine Rapsodie“ präsentirt sich auch die-
mal in gewohnter Beseitigkeit, mit 12 durchwegs inter-
essanten Bildern, Schlußstück ist zu erwähnen, daß die
„Siedt-pläne aus allen Welttheilen“, welche auf den beiden
rückwärtigen Umschlagseiten publicirt werden, bis zum 8.
Künftigen fortgeschritten sind. „Der Stein der Weisen“ (A.
Gartleben's Verlag, Wien) jezt sich also unerlässlich in
dem Bestreben, seine Leser immer niedriger durch neues Ma-
terial zu fesseln, ein Werk, das ihm zweifellos bestens
gelingt.

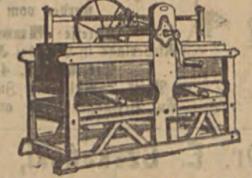
AVIS!
Der diesjährige Familien-Anstalt unter dem Arrangement von
Herrn Heinrich Stiller findet am 9. Jänner im Helenengosf statt und
werden die jungen Familien, welche stets eingeladen waren und vielleicht
überhört sein sollten, ersucht, sich gefl. die Billets beim Arrangeur,
Ozielna 6, abholen zu wollen. (5-4)
Achtungsvoll
Gustav Ryszak.

Dr. med. St. Rontaler,
Specialarzt für Ohren-, Nasen-, u. Hals-
krankheiten, hat sich, nach längerer Abwesenheit in auswärts
schen Ländern, in Lodz niedergelassen. Sprechstunden
v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.
Zawadzka 8, Ciąga, links. (5)-21

Zaraz!
Sklep kolonialny do sprzedania.
Wiadomość w redakcyi. (3)-3

Dr. Al. Poznański
empfängt mit Hals-, Kehlkopf-, Na-
sen- und Ohrenkrankheiten be-
zogen von 9-10 Uhr Vormittags und
von 5-7 Uhr Nachmittags.
Betrifauer-Strasse Nr. 70,
Gde Króla-Strasse beim Grand
Hotel. (50-43)

Kinder-Arzt
Dr. Laski,
Neuer Ring Nr. 3, zwischen der Apoth.
Reinverer u. „Lagiewn“! (10 4

J. Schammel,
Breslan, Brüderstr. 9.

Engl. Drehrollen
beständiger Construction in bester
Ausführung
mit Patentvorrichtung für leichten
ruhigen Gang.
Mehrjährige Garantie.

Bekanntmachung.
Das Moskauer Handelsh. u.
Gebr. Siergiej & Iwan Rumianzew
in Warschau, Nowotipit Nr. 18,
berathschlagt hiermit, daß ein großer Trans-
port von verschiedenen Eisenwaaren (soeben
eingetroffen) ist. Seidene, „Talej-im“ sind fertig
auf Lager. (7-7)
Große Auswahl! | Gabelspitzen!

**Kesselspeise- und
Fenersprizen,**
sowie
Säckelmaschinen
zu haben in der
Mühlstein- u. Maschinenfabrik
von
KAROL AST,
Bipowastrasse Nr. 13. (4)

NEUHEIT.
Verschiedene neueste **Cassenschränke**, besser
und neuerer Construction, das Schloß mit
deutscher Buchstaben-Continuation, verkauft am
billigsten und servirt auf Wunsch auch nach An-
gabe neu und unter Garantie an
„Jakont“,
10-7) Warschau, Nowotipit Nr. 6.
RESTITUTIONS-FLUID
dla koni
WYRABIA
Apteka Wandy i Wlorogórskiego.
45 Krak.-Przedmieście, w. warszawie.
Cena butelki rs. 1 kop. 50, półbutelki kop. 85
Sprzedawcy we wszystkich aptekach i skła-
dach aptecznych.

Dr. Theodosie
Waller-Poznańska,
Frauenarzt.
Sprechstunden von 11 Uhr Vor-
mittags bis 4 Uhr Nachmittags.
Betrifauer-Strasse Nr. 70,
Gde Króla-Strasse beim Grand
Hotel. (50-42)

Karl Kühn
durch die Warschauer und Berliner Medicinal-
Behörde approbirter Massieur, u. continuirt Ge-
sollgerde Massage u. Bewegungskuren
für Erwachsene und Kinder.
Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Betrifauer-Strasse Nr. 132 neu, im
Frontonhaus 2 Treppen links.

**Für kühnende und schwächliche
Personen**
sind die vom Medicinal-Departement
concessionirten **Maly-Gitral** und
London's Lellwa
in allen Apotheken und Droguengand-
lungen zu bekommen.

LEON DIETRICH & Co.

Telephon-Anschluss. Bismarckstr. Nr. 37, Telephon-Anschluss.
ausschließlicher Verkauf für Lodz und Umgegend,
M. D. Epstein, Czenstochau,
für Czenstochau und Umgegend

Portland-Cement Rudniki

Hiermit habe ich die Ehre, die erhabenste Anzeige zu machen, dass ich vom 1. November l. J. hier, Widzewskistr. Nr. 36, Ecke der Cegielnianskistr., eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet habe und dieselbe speziell für Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen, wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet habe, womit ich empfehle ich mich

Hochachtungsvoll
L. CHECHLINSKI.

Hierdurch mache ich dem geehrten Publicum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, dass ich im Hause Beckhold, Petrikauerstr. Nr. 22, eine

Kolonialwaaren-, Delikatessen-, Wein- und Spirituosen-Handlung,

verbunden mit Wein- und Frühstückstube eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch, indem ich prompte Bedienung zusichere.

Hochachtungsvoll
F. SCHÜTZ.

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt

von **Fränzl & Grundman,**
Warschau, Leszno Str. 90.



Bogen-Lampen (System Hansen),
Reibschluss, Differential- und Dampfstromlampen
(in 15 Staaten patentiert durch die Schiffs-Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).

Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.

Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe u. b. Gleichmäßigkeit bei constantem Leuchtspunkt.
Für Stromstärke von 2-25 Amp. — Keine Unterbrechung im Betrieb. — Functionirt absolut geräuschlos — Denkbare leichteste Bedienung der Lampe. — Einfachste bis jetzt gesehene Ausführung.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

Vertreter gesucht.
Ausführung von Maschinen und electrotechnischen Bedarfsartikeln.
Maschinen und komplette Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Einem geehrten Publicum von Lodz und Umgegend, besonders allen Herren Fabrikanten, Architekten u. Bauunternehmern machen wir hiermit die ergebene Anzeige, dass wir am hiesigen Platze auf der Skladowastr. (Praga) Nr. 115/35, in der Nähe des Bahnhofs, eine

Eisengiesserei

verbunden mit Metallgießerei u. mech. Werkstätte eröffnet haben, in der wir alle in's Fach schlagende Arbeiten mit voller Sachkenntnis, auf das gewissenhafteste, prompt und zu civilen Preisen ausführen.

Uns dem geneigten Wohlwollen eines geehrten Publicums bestens empfehlend, zeichnen.

Hochachtungsvoll
BAUM & KOPPELMANN,

L. Idelsack,

Spiegelfabrik u. Dampf-Schleiferei,
WARSAU, RYMARSKA 10,

eröffnet sein reichhaltiges, assortirtes Lager von in- und ausländischem Spiegelglas, Spiegeln in den verschiedensten Genres zu billigen Preisen. — Jede Vertiefung zugestanden.

Spezial-Fabrik für Siphons

von **S. D. SACKHEIM,** Warschau, Leszno-Str. Nr. 44.
Preislisten gratis und franco.

Redaktor und Herausgeber Leopold Zover

Die Zyrardower Niederlage

von Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:
Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschchen, Gardinen,** abgepasste und in Arschinen.
Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.

Detailirte Preislisten stehen zur Verfügung.

G. Luther,

Maschinenfabrik und Mühlenbau-Anstalt,
Braunschweig.

Vertreter, Ingenieur:

St. Malyszczycski & C-ci,

Mühlenbau Bureau und Muster-Lager,
Warschau, Epitana 5.

Specialitäten:

Getreide-, Del- und andere Mühlen, Reibschälereien, Frucht- und Waaren-Speicher, Cementfabriken, Dampfmaschinen und Turbinen.

Planfächter

Bis 1. Mai 1894 über 750 Planfächter eigener Fabrication, in 152 complet mit Planfächtern eingerichteten Mühlen.

Pläne gratis und franco.

Gasmotoren-Fabrik

von **Karl Röder in Lodz**

empfiehlt



Gasmotore eigener Construction,

als die besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weigendste Garantie. Größte Gasersparnis.

Zeugnisse über meine Motoren, welche am hiesigen Platze und in meinem Etablissement zu beschaffen sind, zur gef. Einsicht vorhanden.



S. J. ARNHEIM, Berlin,

größte Geldschrankfabrik des Continents. (12-3)
Postamtstr. Nr. 10, des deutschen Kaisers,
Begründer der Geldschrankindustrie,
liefert die anerkannt besten Geldschranke der Welt.

Kataloge gratis.

Vertreter für Lodz und Umgegend:

B. KEILSON, LODZ,
Dzielnia Nr. 31. — Telephon Nr. 472.

Vom Medizinalamt unter Nr. 4494 genehmigt. „JOHANNIS'ZOTT“

von **J. Muszkowski**



Stärke gegen Nervenlosigkeit, deren Wirkung auf einer 15jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. — Anfragen der Interessenten werden vom Erfinder beantwortet.

Adresse: **Muszkowski, Warschau.**
Niederlage in Lodz bei **J. Luniewski, Petrikauer-Str. Nr. 4, vis-à-vis Hotel Polski.**
Preis 2 Rbl., mit Zusendung 50 Kop.
Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgesetzt.



Dr. E. Czekański,
Petrikauer-Str. Nr. 93,
aus dem poln. u. russ. Sprachgebiet.

empfangt wie früher ausschließlich mit **Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten** Beauftragte.
Sprechstunden wie früher.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
Widzewska 71, vis-à-vis Leszki's Kohlenplatz.

W. MEYNARZEWICZ,
Warschau,
Graniczna 12

(5-4)
Ich beehre mich das geehrte Publicum in Kenntnis zu setzen, dass ich ein Lager von gesalzenem und gegossenem Glas für den Tischgebrauch und für Apotheken, sowie auch von verschiedenen chirurgischen Artikeln errichtet habe und verkaufe solche zu den billigsten Preisen. — Aufstellungen werden prompt ausgeführt.

Dr. B. Handelsmann,
Spezialarzt für Magen- und Darm-Krankheiten (50-35)

Wohnt jetzt: **Pr. 7-jähr. (Petrikauer-Str.)**
Nr. 6, Neubau Gamański vis-à-vis dem Wetterhausgarten.
Sprechstunden: von 7 1/2 bis 10 Uhr Vorm. und von 3-5 Uhr Nachm. t. d. S.

Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 4. Februar a. c., um 8 Uhr Abends:

„Signal-Übung“.

1. und 2. Zug im Saale „Nielisch“, N. Kijewski-Str. Nr. 1.

Commandant
der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.



С ПЕТЕРБУРГСКОЙ
ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ
ЛАБОРАТОРИИ

Мыло „КАПРИЪЪ НЕВЪЪ“
Мыло „САФЪЪ“
Мыло „МОСКЪЪ“

Превосходнаго качества и особенно приятна въ употребленіи.

ПРОДАЕТСЯ ВЪСЪДЕ.
Гл. складъ: С. П. Н. Александр. площ. 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
ВАРШАВА, Новый Свѣтъ, 57

118-7

Herren-Garderobe-Magazin

von **Konstantin Batkiewicz,**
Lodz, Petrikauer-Str. Nr. 514 (76),
empfehlend zur Frühjahr- und Sommer-Saison eine große Auswahl

fertiger Garderobe,

bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. — Bestellungen werden aus eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Privat-Heilanstalt,

(Ecke Siedel- u. Widzewskistr.)

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Blasen- u. künstliche Zähne.

10-11 Dr. Likiornik, Augen- u. chirurgische Krankh.

11-12 Dr. Kundo, innerer, spec. Nervenkrankh. (electriche Behandlung) u. Frauenkrankh.

11-12 Dr. Gensch, innerer, spec. Magen- u. Darmkrankh.

1-1 Dr. Kolinski, Augenkrankh. (außer Mittwoch u. Sonntag).

12-1 Dr. Littauer, Zahn-, Geschlechts- u. Harnorgankrankh. (außer Dienst- u. Freitag).

1-2 Dr. Goldsobel, innerer, spec. Augen- u. Herzkrankh. (außer Montag).

1-2 Dr. Przechodowski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).

2-3 Dr. Pinkus, innerer u. Frauenkrankh.

2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten: Sonntag, Mittwoch und Freitag.

4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankh. Montag, Mittwoch u. Sonntag.

Honorar für eine Consultation 30 Kop. Besuchen für Kranke und Bediente.

Ein Zeichner

zur Anfertigung von **Polizeizeichnungen** gesucht.

Offen unter R. S. an die Exp. d. Bl.

Scheiben sämtlicher Fenster mit einem Diamanten angegriffen, sodass sie am Morgen bei der geringsten Berührung herausfielen. Der Hauswirth, ein Glaser, vermuthet, daß ihm ein neidischer Concurrent den Streich gespielt hat.

— **Professor Lombroso**, der bekannte Criminalanthropologe, hielt im Turiner Lehrerverein einen Vortrag über die Verwerfung der Criminalanthropologie in der Volksschule. Den Kindern von drei bis sieben Jahren, so führte Lombroso aus, mangelt der moralische Sinn. Sie stehen, schlagen sich, legen Feuer an und begreifen andere Schlichkeiten, ohne die geringsten Gewissensbisse zu empfinden, ja, sie freuen sich sogar darüber. Später unter dem Einflusse der Erziehung oder auch ohne dieselbe, bricht sich in den guten Kindern der moralische Sinn Bahn und so werden aus ihnen brave junge Leute. Nur in einzelnen Fällen ist das Gegentheil zu beobachten. Bei diesen Kindern werden die verbrecherischen Neigungen mit dem 7., 8. Jahre nicht schwächer, sondern beharren in ihrer alten Kraft und erstarken wohl gar. Diese Kinder sind geborene Verbrecher und werden Zeit ihres Lebens des moralischen Sinnes ermangeln. Nun ist es freilich schwer, festzustellen, ob bei einem bestimmten Kinde die verbrecherischen Neigungen in den kritischen Jahren abnehmen oder beharren. Die Eltern sind zu dieser Entscheidung ganz unfähig, und der fühlere urtheilende Lehrer hat es mit zu vielen Kindern zu thun. Allein die Criminalanthropologie bietet Mittel, um unter den Kindern von vorneherein eine Auswahl zu treffen und die wenigen herauszufinden, von denen anzunehmen ist, daß sich geborene Verbrecher unter ihnen finden.

Die verdächtigen Kinder sind erheblich größer und schwerer als ihre normalen Altersgenossen, sie bleiben links- und rechts- und die Gesichtshälften sind asymmetrisch gebaut. Die Ohren der verdächtigen Kinder pflegen auffällig groß zu sein und stehen vom Kopfe ab, die Zähne, insbesondere die Schneidezähne sind unregelmäßig eingepflanzt und anormal gebildet. Die Sinne der verdächtigen Kinder sind stumpf, so daß ihnen Züchtigungen geringen Schmerz bereiten. Dessen ungeachtet zeigen sie häufig eine auffällige Frühreife in geistiger und sexueller Beziehung. Jedes einzelne dieser Kennzeichen ist für sich werthlos, finden sich aber an einem Kinde mehrere derselben vereint, so sollte es einer besonderen, Jahre hindurch fortgesetzten Beobachtung unterworfen werden. Zeigt sich, daß in dem Kinde das natürliche Erwachen des moralischen Sinnes ausbleibt, so ist dann jeder Zweifel behoben, daß man es in ihm mit einem geborenen Verbrecher zu thun habe, während einem erwachsenen Verbrecher gegenüber die Entscheidung oft sehr schwierig ist, ob seinen Fall Naturanlage oder äußere Umstände herbeigeführt haben. Die anthropologischen Kennzeichen des geborenen Verbrechers seien am Kinde so hervorsteckend, daß ein geübter Beobachter sie selbst auf Photographien leicht herausfindet.

„Vor Jahren klagte mir ein Lehrer“, so erzählte Lombroso, „von einer bösen Menge unter seinen Schülern. Auf mein Ersuchen brachte er mir später einmal die Photographie seiner Klasse. Auf dem Bilde waren mehr als hundert Knaben vereinigt. Ich erkannte den kleinen Bösewicht sofort heraus, obwohl ich keinen der Knaben früher gesehen hatte. Der Lehrer war so erstaunt darüber, daß er mir in Gesellschaft seiner Kollegen auch die Photographien anderer Klassen überbrachte und ich konnte den Herren stets die moralisch schlechtesten ihrer Schüler angeben. Nur einmal widerfuhr es mir, daß ich ein Mädchen als verdächtig bezeichnete, das von ihrer Lehrerin für ein höchst braves Kind gehalten wurde. Einige Jahre später mußte dieses Mädchen wegen widerwärtiger Vergehen aus der Schule fortgewiesen werden. Was den Knaben anlangt, von dem ich vorhin sprach, so war es Enigi Rizzetti, der als Säugling seine Braut Emilia Frossati vom Balcon stürzte und gegenwärtig im Zuchthause sitzt.“

Lombroso hält dafür, daß es nöthig sei, die verdächtigen Kinder schon in der Volksschule systematisch zu beobachten und Jahre hindurch über ihr moralisches Gebahren Buch zu führen. Beständige sich der Verdacht bei gewissen Kindern, so würden die Eltern Sorge zu tragen haben, daß ihr Kind in eine Lebenslage gebracht werde, wo es möglichst geringen Anreiz zu Verbrechen empfangt. Am empfehlenswerthesten sei es, solche moralisch Kranke einer landwirthschaftlichen Berufsart zuzuführen. Zielen sie trotzdem dem Verbrechen anheim, so müßte der Richter genau, mit wem er es zu thun habe und es erweise dann am gerathensten, den geborenen Verbrecher in die Unmöglichkeit zu versetzen, der Gesellschaft weiter zu schaden.

— Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ schreibt: Ich will Euch erzählen ein Märchen gar schnurrig, das seit Jahr und Tag im Hause des Freiherrn **Albert v. Rothschild** in Wien seinen Spul treibt und die Familie desselben schon seit vielen Jahren belästigt, ohne daß es bisher gelang, die Sache aus der Welt zu schaffen. Ein leersprechender Kopf hat nämlich eines Tages die Behauptung aufgestellt, eine Tochter des wieners Rothschild habe das in einem Millionär-Milieu doppelt grausame Unglück gehabt, als eine ausstellungsbefähigte Mißgeburt auf die Welt zu kommen. Zuerst wurde dem Mädchen ein dreitheiliger Hücker angehängt. Wohlwollendere Leute ließen sie später bloß an einer unheilbaren Krankheit leiden. Nicht genug an dem, tauchte plötzlich das Märchen auf, die hochmuthgeborene Tochter des reichern sei eine Doppelgängerin jener roman-

haften Weibsperson, welche als „Dame mit dem Todtenkopfe“ das vormärzliche Wien so lange in Athen gehalten hat. Wie sehr dieses müßige Geschwätz in's Volk gedrungen ist, beweisen die zahlreichen Zuschriften, welche jahraus, jahrein in das Palais Rothschild flattern. Es ist unglücklich, was da Alles gefragt und gesagt, empfohlen und verlangt wird! Arme Teufel, die sich den Buckel des holden Geschöpfes in mehrere Millionen gewickelt vorstellen, bitten den Vater in langen, von Uneigennützigkeit triefenden Briefen um die Hand seiner Tochter und schwören feierlich, sie durch wahre Liebe und gute Pflege glücklich zu machen. Abenteuer, Quacksalber und Hypnotiseure versprechen in markt-schreierischen Zuschriften, die Patientin mit mehrjähriger Garantie zu heilen. Einige von ihnen wollen selber kommen, Andere ihre unfehlbaren Mittel einschicken, aber Vorschuß wollen sie Alle. In zahlreichen Briefen werden der erbarmungswürdigen Besitzerin des Todtenkopfes kunstvolle Gesichtsmasken angetragen, die wahre Wunder wirken sollen. Andere Zuschriften wieder geben der Nächstenliebe guter Menschen Ausdruck, welche sich anheißig machen, um die Errettung der bejammernswerthen Baroness aus ihren Nöthen gegen ein Billiges heiß zu beten! Um dem Märchenspiel ein für allemal ein Ende zu machen, sei mitgetheilt, daß sich Freiherr von Rothschild einer kerkengrade gewachsenen, kerngesunden und normalköpfigen Tochter erfreut, die nur aus dem einen, aber sehr gewichtigen Grunde für heirathsunfähig erklärt werden muß, weil sie erst acht Jahre zählt. Sie ist freilich erblich sehr stark belastet, doch nur solcher Art, wie wir es jeder unserer Väterinnen von ganzem Herzen wünschen. So klärt sich die Geschichte zur Beschämung leichtgläubiger Gemüther einfach und natürlich auf. Und was geht daraus hervor? Wenn es sich um Rothschild handelt, pflegt man Alles gleich für baare Münze zu nehmen.“

— **Verdächtig Selbstmord**. Dieser Tage wurde ein Berliner Droschkentaxi von einer jungen Dame in der Friedrichstraße zu einer Fahrt gedungen. Zunächst erhielt er die Anweisung, nach einer Waffenhandlung zu fahren, aus der die Auftraggeberin bald zurückkehrte. Nun ging es nach einem bestimmten Hause in der G.-Straße zu Galenke. Als die Droschke dort hielt, ertönten in ihrem Innern zwei Schüsse. Der Wagenführer sprang hinzu und fand, daß das junge Mädchen mit geschlossenen Augen dalag, während die Kleidung in der Herzegend zwei Löcher zeigte, die von den eingedrungenen Geschossen herrührten. Alsbald erschien auch ein Herr aus der Villa, vor der die Droschke hielt. Auf die Frage des Kutschers, ob er die Dame kenne, gab er eine verneinende Antwort. Als das junge Mädchen diese Worte hörte, schlug es die Augen auf und rief dem Kutscher zu: „Fahren Sie mich nach Berlin zurück.“ Während der Fahrt durch die Schillerstraße in Charlottenburg erhielt der Kutscher plötzlich die Weisung, die Dame aussteigen zu lassen, da sie in der Droschke doch nicht sterben würde. Sie verschwand dann (mit zwei Kugeln im Leibe?), Muff und Patronen in dem Wagen zurücklassend. In der Dame wird eine Lehrerin vermuthet.

— **Der Untergang der „Elbe“** hat allem Anscheine nach auch der Theaterwelt einen Verlust bereitet. Der bekannte Director und Regisseur Baumann befand sich an Bord und noch liegt keine Nachricht von seiner Rettung vor. Baumann war Regisseur des deutschen Theaters in Prag, später Director des Stadttheaters in Brunn. Als solcher kam er vor anderthalb Jahren mit zwei Gastspiel-Gesellschaften nach Berlin, deren eine im „Adolph-Ernst-Theater“ eine Straßersche Operette, deren zweite im Linden-theater „Die verkaufte Braut“ von Smetana auführte. Der vom Unglück schwer heimgesuchte, tüchtige Bühnenleiter erlitt damals mit seinem Unternehmen Schiffbruch, wie es ihm nun auch persönlich beschieden ist. Baumann war zuletzt Schauspielregisseur des Stadttheaters in Breslau, war aber von Damrosch als Regisseur der Deutschen Oper für New-York engagirt und sollte sich eben dorthin begeben. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Telegramme.

Berlin, 31. Januar. Kaiser Wilhelm sandte an den Schwiegerohn des verstorbenen Marshalls Canrobert, de Navacelle, folgendes Beileidstelegramm: Mein Vorkämpfer meldet Mir den Tod des Marshalls Canrobert. Von ganzem Herzen werden Ich und Mein Gardecorps mit Ihnen den Heimgang des heldenmüthigen Bertheidigers von Saint-Privat bedauern, der uns immer mit Bewunderung erfüllt hat.“

Berlin, 31. Januar. Die „Elbe“, der erste der Lloyd-Schnelldampfer, wurde im Jahre 1881 von Ebner & Co. in Glasgow gebaut. Sie war 128,014 m lang, 13,716 m breit und umfaßte 12,775 cbm Brutto, 7960 cbm netto. Die Maximalkraftigkeit der Compound-Maschine betrug 5600 indicierte Pferdekraft, es verbrauchte 115,5 Co. nen Kohle in 24 Stunden und hatte eine reguläre Besatzung von 184 Personen.

Man kennt Zahl und Namen der bisher geretteten Personen, aber noch ist die Befürchtung ungerichtet, es seien dies die Geretteten alle. Noch darf sich zum Wunsche auch die Hoffnung gesellen, es werden sich noch mehrere Rettungsboote mit Passagieren einfinden. Daß unter den bisher Geretteten vorwiegend Matrosen und Schiffsbeamte sich befinden, ist wohl nur ein Zufall, der freilich den peinlichsten Eindruck macht, am meisten sicherlich auf die Verwaltung des Lloyd

in Bremen selbst. Einen gleich peinlichen Eindruck macht, was einer der Geretteten über die gewaltsame Entfernung seiner Frau auf dem Rettungsboot und die Unterbringung von Matrosen an ihrer Stelle meldet. Man wird indes billigerweise noch Aufklärungen abwarten müssen. Der Norddeutsche Lloyd hat — bei seiner großen Flotte ist es selbstverständlich, schon manchen schweren Unfall zu verzeichnen gehabt, — die schmerzlichste Katastrophe hat er diesmal zu verzeichnen.

London, 31. Januar. Capitän Gordon des Dampfers Grathie, welcher mit der Elbe collidirte, telegraphirt dem Eigenthümer Moffet in Aberdeen, daß das Bug der Grathie fürchterlich zugerichtet worden ist. Das Schiff war gerade noch im Stande, Rotterdam in sinkendem Zustande zu erreichen. Zur Zeit des Zusammenstoßes bestand sich der Capitän nicht auf Deck. Der erste Steueremann hatte das Commando; dieser sagt aus, daß die Grathie derartig beschädigt war, daß die Mannschaft ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Rettung des eigenen Lebens verwenden mußte. Capitän Gordon behauptet, daß dichter Nebel zur Zeit des Zusammenstoßes auf dem Wasser lag und daß das unbekanntes Schiff, mit dem die Grathie zusammenstieß, gar nicht weiter gesehen wurde. Dies widerspricht offenbar den bis jetzt vorliegenden und, wie anzunehmen, authentischen Nachrichten, daß zur Zeit des Zusammenstoßes ein heftiger Sturm wüthete und ab und zu die Lichter anderer Fahrzeuge sichtbar wurden.

Bremen, 2. Februar. Die Zahl der auf der „Elbe“ verunglückten Personen soll die hohe Ziffer von 383 betragen. Unter den 22 geretteten Personen sind nur 6 Reisende.

Triest, 1. Februar. Der Schnellzug auf der Strecke Triest-Turin steckt seit drei Tagen im Schnee. Schneepflüge sind ebenfalls stecken geblieben. Fünftausend Mann arbeiten bei heftigem Sturm an der Freimachung der Linie.

London, 1. Februar. Die hiesige Presse ist über die Handlungsweise des Capitans des Schiffes „Grathie“ aufs Höchste aufgebracht. Es wird behauptet, daß „Grathie“ zwei volle Stunden nach der Collision unweit des Schiffes „Elbe“ schwamm, ohne irgend welche Hilfe zu leisten.

Rotterdam, 1. Februar. Die Seebehörde hat die Verhaftung des Capitans des Schiffes „Grathie“ angeordnet.

Konstantinopel, 1. Februar. Ein Verbrecher, oder Irnsinniger hat auf der Straße 13 Personen mit dem Messer verletzt.

Winter-Fahr-Plan
der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.
Gültig vom 15. (27.) October 1894.

Abfahrt der Züge aus Lodz	Stunden und Minuten.				
	12.30	6.15	1.—	5.50	7.33
Ankunft der Züge in Kolujski	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
„ Tomaszow	—	10.19	5.14	—	10.15
„ Bzin	—	2.13	—	—	12.32
„ Ostrowiec	—	6.31	—	—	9.15
„ Zwangorob	—	5.17	—	—	3.18
„ Skerniewice	4.50	8.31	3.26	8.11	—
„ Alexandrowa	—	3.20	9.40	4.—	—
„ Ruda Cusowska	—	9.12	4.07	8.56	—
„ Warschau	6.10	10.25	5.10	10.10	—
„ Moskau	6.50	9.—	8.—	—	—
„ Petersburg	6.—	7.55	—	12.45	—
„ Petrowow	2.41	9.28	4.14	—	10.05
„ Gienostochau	4.27	11.59	6.31	—	8.21
„ Jawiercie	5.28	1.21	7.51	—	9.43
„ Dombrowa	6.18	2.28	9.15	—	10.51
„ Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
„ Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
„ Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
„ Oranica	6.15	2.25	8.50	—	10.45
„ Wien	4.34	3.25	7.04	—	—

Abfahrt der Züge von Kolujski	8.30	3.30	9.13	2.—	7.25
„ Tomaszow	5.52	7.11	—	—	5.58
„ Bzin	1.13	—	—	—	3.25
„ Ostrowiec	7.05	—	—	—	12.23
„ Zwanorob	7.07	—	—	—	12.18
„ Skerniewice	7.09	9.07	7.53	1.—	—
„ Kagan rowo	2.30	8.10	2.30	—	—
„ R. a Cusowska	2.26	1.27	7.13	—	—
„ Warschau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
„ Moskau	—	11.—	9.30	1.10	—
„ Petersburg	—	10.—	—	1.—	—
„ Petrowow	6.30	1.30	—	—	6.02
„ Gienostochau	9.14	11.19	—	—	3.37
„ Jawiercie	8.04	10.12	—	—	2.06
„ Dombrowa	6.48	8.50	—	—	1.07
„ Sosnowice	6.25	8.20	—	—	12.45
„ Breslau	9.09	12.24	—	—	6.56
„ Berlin	7.29	11.53	11.17	—	—
„ Oranica	6.50	9.—	—	—	1.10
„ Wien	—	10.24	—	—	7.33

Ankunft der Züge in Lodz 9.33 4.33 10.16 3.03 8.28

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Getreidepreise.

Warschau, den 1. Februar, 1895.

Weizen.	in Waggon-Ladungen pro Rubl Kopeken.	
	von	bis
Fein	67	72
Mittel	62	66
Ordnär	58	61

Waggen.

Fein	50	51
Mittel	47	49
Ordnär	45	46
Fein	60	63
Mittel	52	58
Ordnär	48	51
Fein	55	68
Mittel	42	48

Coursbericht.

Stellen	100 Mk.	100 Fl.	100 Fr.
Petersburg	100	4 1/2	—
Berlin	100	3	—
Hamburg	100	2	—
Paris	100	2 1/2	—
London	100	4	—
St. Petersburg	100	—	—

St. Petersburg, den 1. Februar 1895.

St. Petersburg, den 1. Februar 1895.

Inserta.

Lagiewniki Łódź,
Widzewska 64. (209)
Cena Okowity z dnia 1. Lutego.
Netto
Hurtowa w. 78% Rs. 8.85.
Szykowa w. 78% „ 8.95.
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

PATENTE
aller Länder besorgt
P. OSSOWSKI, Ingenieur
Assistent
früher wissenschaftlicher Assistent
an der technischen Hochschule Berlin.
Berlin, Potsdamerstr. No. 3.

Bahnärztliche Schule
in Warschau.
Blattscheften für den Eintritt sind an den Director der Schule vom 15 (27.) L. 3. an, zu richten.

Diaskazylcych i oslabionych!
Koncesjow. przez Depart. Medyczny
Siódowy ekstrakt
I Karmelki „LELIWA“
w aptekach
i składowach aptecznych.

Ein gut erfahrener
Braumeister
welcher gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht per sofort Stellung.
Offerten beliebe man unter E. G. 100 an die Expedition dieses Blattes niederzulegen. (3-3)

Off-rice frische Sendung
Aale,
Sprotten,
Rüdlinge,
Goldfische,
Fleunden,
Dorsche,
Sigi,
Lachs und
Lachserringe,
Bumper sidel.
J. HARTMANN,
Wein und Delikatessenhandlung.

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.
Verkauf in allen besseren Wein- und Colonialwaaren-Handlungen u. Restaurants.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 3. Februar 1895:
Zweites Gastspiel
des Kaiserl. Königl. Hoftheaters und Regisseurs
Herrn Ernst Hartmann
aus Wien.

Die Journalisten.

Original-Preis-Lustspiel in 5 Akten von Gustav Fr. v. G.
Nach der Bühneneinrichtung des Kaiserl. Königl. Hoftheaters in Wien.
Konrad Holz, Redacteur. Ernst Hartmann.

Morgen, Montag, den 4. Februar 1895:
12. populäre Vorstellung im neuen Jahre
zu wirklich populären, bedeutend herabgesetzten, halben
Preisen der Plätze.
Mit neuen Decorationen, Costümen und Requisiten.
Im II. Akt: Urförmliche Extra-Bühnen-Musikcorps.
Zum 17. Mal:

Der Obersteiger.

Dienstag, den 5. Februar 1895:
Drittes Gastspiel
des Kaiserl. Königl. Hoftheaters und Regisseurs
Herrn Ernst Hartmann
aus Wien.

Der Gesandtschafts-Attaché

Lustspiel in 3 Aufzügen von Henry Meihor, deutsch von Dr. Köster.
Nach der Bühneneinrichtung des Kaiserl. Königl. Hoftheaters in Wien.
Graf Prachs, Gesandtschafts-Attaché Herr Ernst Hartmann.
Die Direction.

Circus C. CINISELLI.

Heute, Sonntag, den 3. Februar 1895,
Abends 8 Uhr:

Wiederholung der Benefiz-Vorstellung
des Herrn Philipp und Clementine Schneider.
Sämmtliche neu engagierten Artisten werden in ihren Glanz-Nummern
auftreten.

Unter Anderem, zum 2. Male:
„La Zigorerra“, spanischer Tanz zu Pferde, ausg. von
Frau Schneider.
„Die Matrosen auf dem Mastbaume“, ausg. von Herrn
Schneider und Herrn **Catagnio.**

3. Auftreten
des Solo- und Reprisen-Clowns
Herrn Wannemann
mit seinem großartig dressirten Schweine „Sack“.

Zum 2. Male:
„Kosakentanz“, ausgeführt von den **Geschw. Dossmaroff.**
Alles Nähere die Programme.

Morgen, Montag:
Große außergewöhnliche Vorstellung zu halben Preisen.
Hochachtend
Die Direction.

Waldschlößchen.

Heute, Sonntag, den 3. Februar 1895:

Concert auf der Eisbahn.

ausgeführt v. d. Militär-Kapelle d. 10. Artillerie-Regiments.
E. Herbe.

Juungs-Meister

in Warschau.

T. W. ELWART,
Lodz,



Clavierfabrikant
und **Stimmer,**
St. Benedictenstr. Nr. 10,

empfehlte sein Clavier-Lager und Reparatur-Werkstätte.
Gebrauchte Flügel sowie auch Pianinos
werden gekauft und in Tausch genommen. (47-41)

Родственник и Издатель Леопольд Зонеръ

Patent angemeldet.

Erste

Patent angemeldet.

Russische Korkstein-Fabrik

von

C. L. Strauch, Lodz,

Korkplatten

zur inneren Bekleidung von Kaminen, in d. Fabrik Lodz, Sbede 2c.
gegen

schädliche Einwirkungen von

Feuchtigkeit,

Kälte,

Wärme

und **Schall.**

Kork-Komposition-Masse

als bestes Isolirmaterial von heißen Dampf- und Kaltwasser-Röhren, sowie

Korksteine

in Ziegelform zur Bekleidung von Dampfesseln, zur Herstellung von Trocken-Kammern
Zwischenwänden etc.

CONCERTHAUS.

Heute, Sonntag, den 3. Februar 1895:

Zanz-Bergnügen.

Anfang 8 Uhr Abend.

Benndorf.

Concerthaus (Restaurant).

Concert

der renomirten Cyrolergesellschaft
D. Innthaler
(Director Franz Junder),
bestehend aus 5 Damen u. 3 Herren.

Pfaffendorf (Restaurant).

Heute, Sonntag, den 3. Februar 1895:

Zanz-Bergnügen.

Entrée f. Herren 40 R., f. Damen 10 R.
A. Baum.

Parzer
Kanarienvögel,
hochfeine Sänger, sind
neu eingetroffen und stehen
im Deutschen Hotel, Sbed-
nia-Strasse, Ecke Neuer Ring, nur bis
Montag, den 11. Februar zum Verkauf.
Carl Sondermann.

MÖBLIRTES ZIMMER

Spaer-En-Arg, p. 1010 i w. etiam
Heren gesucht. (2-2)
Off. mit Preisangob. an die Exped.
dieses Bl. C. Sch. zu richten.

Diverse größere u. kleinere Wohnungen

sind zu vermieten und von 1. April
ab zu beziehen. Włona-Strasse Nr. 46,
5 im Hauswirth. (3-2)

Die Maschinenfabrik
von **Schejner & D. Winter**
in Warschau Muranow Nr. 16
empfiehlt ihre Maschinen zur Fabrication von
Mineralwässern, und So- u. und Selter-Wasser,
sowie Kup eine Cylinderpöpsel für Syphons,
auch Pariser Glas-Syphons, zu mäßigen
Preisen. (3-7)
Preiscurante auf Verlangen gratis.

AUGUST RAUBAL,

vereideter Rechtsanwalt
wohnt jetzt an der
Petrikauer-Strasse Nr. 43., ge-
genüber der Peterfische-Ver-
handlung, Haus Weichsel-
fisch. (6-6)



Museum-Panoptikum,

Ecke der Dzielna- und Nikolajewskastr.
Zweite

Bilderausstellung

darunter die chinesisch-japanischen Schlach-
ten zu Wasser und zu Lande.

Neu! Sadi Carnot, Neu!

der Präsident von Frankreich, die letzten Momente
vor seinem Tode.

Mechanische, bewegliche Figuren:

der Raub eines weißen Mädchens durch einen großen Gorilla, be-
rühmte Persönlichkeiten, verschiedene Volksrassen und vieles anderes.

Entrée ins Museum 20 Kop. - Kinder unter 10 Jahren und Unterweltler zahlen
10 Kop.

Anatomisches Museum 10 Kop. An Freitagen nur für Damen geöffnet.
W. Winter.

Das größte Instrumentenlager

der Firma:

Gebethner & Wolff,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 46,

empfiehlt:

Flügel, Pianinos, Harmoniums, Orgeln.
Verkauf auch ratenweise.

Gründlich reparirte Piano's von 250 bis 325 Abl.
Polyphone. Musik-Automaten. Spielende Kästchen, geeignet für
Geschenke. **Große Auswahl von Musikalien**
für's Spiel und Gesang. **Italienische Violin-
Saiten.** Instrumente zum vermieten.
Reparatur und Stimmen der Instrumente wird prompt besorgt.

Dr. med. M. Berenstein,
hat sich nach mehrjähriger wissenschaftli-
cher und practischer Ausbildung auf einigen
Universitäten Deutschlands hier nieder-
lassen und empfängt nur (12-6)
Augen-, Ohren- und Nasenkrank-
von 9-11 Vorm. und von 4-6 Nachm.
Cegłyńska 22. I.

Ein junger Mann

(Christ), welcher der deutschen und russi-
schen Sprache mächtig ist, wird für leich-
tere Comptoirarbeiten gesucht. Offerten
sind in der Expedition dieses Blattes
unter B. K. abzugeben. (3-3)

Доволено Цензурою.
Варшава 21 Января 1895 года.

Schnellpressendruck von Leopold Zöger.